



DIG Ausgabe 2 2021 | 5782
MAGAZIN

Zeitschrift der Deutsch-Israelischen Gesellschaft



Impressum

Herausgeber

Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V.
Präsident: Uwe Becker
Bundesgeschäftsstelle
Littenstraße 105 | 10179 Berlin
Telefon 030/80 90 70 28
info@digev.de | www.digev.de

Registergericht:
Amtsgericht Charlottenburg
Registernummer: VR 4075 B

Redaktion

Uwe Becker (V.i.S.d.P.),
Claudia Korenke, Daniel Killy

Titelbild

Jerusalem im Schnee,
Blick auf den Tempelberg und die Altstadt
vom Olivenhain auf dem Ölberg

www.shutterstock.com
John Theodor

Konzept/Gestaltung/Satz

Lothar Schwarzer GbR
Druck & Werbung
info@schwarzer-druck.de
Telefon 030/401 89 39

Druck & Verarbeitung

Lothar Schwarzer GbR
Druck & Werbung

Erscheinungsweise

Halbjährlich. Der Bezugspreis des
DIG Magazins ist mit dem Mitglieds-
beitrag abgegolten. Für namentlich
gekennzeichnete Artikel sind die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Bankverbindung

Berliner Sparkasse
IBAN DE84 1005 0000 1010 0091 99
BIC BELA2633XXX

Herausgegeben mit
freundlicher Unterstützung des
Auswärtigen Amtes



Auswärtiges Amt

Inhalt

- 1 | Editorial – Uwe Becker, *Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft*
- 2 | Grußwort – Carmela Shamir, *Generalkonsulin des Staates Israel für Süddeutschland*

Aktuell

- 3 | Vier Monate Regierung Bennett/Lapid: Die neue Ordnung
- 5 | Deutsche Luftwaffe auf Freundschaftsbesuch in Israel
- 9 | Wie israelische Landwirte und der Jüdische Nationalfonds die „Schmitta“ umgehen
- 12 | Ein Hain bei Jerusalem wird an Dr. Johannes Gerster erinnern

DIG Nachruf

- 7 | Zum Tod unseres Ehrenvorsitzenden Dr. Johannes Gerster

Wir über uns

- 13 | 55 Jahre DIG: Männer und Frauen der ersten Stunde berichten in einem Sonderheft
- 39 | Wir werden schlagkräftiger: Die DIG als Meinungsführerin online und offline

Hauptversammlung 2022

- 14 | Einladung zur 40. ordentlichen Hauptversammlung

Kultur

- 16 | Die SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz
Zum UNESCO-Welterbe erklärt oder: Wurzeln ragen in die Zukunft
- 41 | Ein Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei wird zum Retter für Juden:
Der Danziger Bruder von Oskar Schindler

1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland

- 18 | Festjahr 2021: 1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland
Herzliche Grüße – 1700 fach
- 20 | Friedensfahrten
Das Jubiläum jüdischen Lebens und der öffentliche Nahverkehr

Das Junge Forum

- 22 | Gemeinsam anpacken!
- 22 | Antisemitismus im Olympiastadion
- 23 | „Jüdisches Leben ist keine Provokation!“
- 23 | Sommertreffen des JuFo Bayern in Passau
- 24 | Gute Nachrichten aus Tel Aviv:
Wiedereröffnung des Jungen Forums der Israelisch-Deutschen Gesellschaft

Wir vor Ort

- 25 | Dr. Ernst Gerhardt:
Ein aufrechter Demokrat und großer Freund Israels feiert 100. Geburtstag
- 26 | Außenposten des iranischen Regimes in Hamburg: Schöne Aussicht für Antisemiten?

Aus den AGs

- 28 | Gründungen · Wahlen · Neubesetzungen · Ansprechpartner
- 30 | Eine neue Arbeitsgemeinschaft im Norden: Ab nach Buxtehude!
- 31 | Von Bayern nach Kiryat-Shmona:
Israelische Start-ups und deutsche Unternehmen kooperieren im Bereich Food und Agritech
- 32 | Augsburg, Chemnitz, Bielefeld und Trier beteiligen sich an der Jüdischen Kulturwoche
- 33 | DIG Chemnitz: Danke XXL
- 34 | DIG Bielefeld: Jüdische Kulturtag Bielefeld
- 35 | Präsentation der DIG e.V. Broschüre „Rückkehrrecht?“
Geschichte und Gegenwart einer palästinensischen Forderung
- 36 | DIG Berlin und Brandenburg e.V.: Mit Israel-Woche gegen Fake-News und Hass
- 37 | Liberal, orthodox, säkular:
Die jüdische Identität im heutigen Europa und die Herausforderungen für ihre Zukunft
- 37 | Europa und Israel – Präsentation der Studie der Bertelsmann-Stiftung
- 38 | DIG Potsdam: Neuer Vorstand der DIG Potsdam

Filmtipp

- 45 | Antisemitismus unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund:
Kinofilm „Ein nasser Hund“ nach der Autobiographie von Arye Sharuz Shalicar

Rezensionen

- 46 | Angela von Gans legt die Biografie einer vergessenen Dichterin vor
Emma Bonn: Sie lebte im Nachbarhaus
- 47 | Nicht für Deutsche ...? Yad Vashem als Ort und Wirklichkeit
- 48 | Die Beschneidungsdebatte in Deutschland: Eine mustergültige antisemitische Kontroverse

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde der Deutsch-Israelischen Gesellschaft,

manchmal stehen fröhliche Geschichten im Vordergrund und manchmal erfasst einen in ganz besonderer Weise Trauer und Mitgefühl. Letzteres bewegt mich, wenn ich an den Tod unseres langjährigen Präsidenten und Ehrenpräsidenten Johannes Gerster denke, dessen Wirken wir in diesem Magazin besonders wertschätzen möchten. Mit ihm hat unsere DIG sich fortentwickeln können und er hat sie in seiner Art und positiven Haltung maßgeblich geprägt. Umso mehr waren wir wohl alle von seinem Tod schockiert – und umso mehr wird er uns auch fehlen. Wir werden ihm immer einen besonderen Platz in unserer Erinnerung und im Buch der Geschichte unserer Gesellschaft einräumen.

Auch in seinem Sinne und nach seiner grundhaft fröhlichen und zupackenden Art ist es aber auch, dass wir unsere Arbeit ebenso engagiert fortsetzen – und auch darüber sprechen wir in diesem Magazin.

In Israel arbeitet die Acht-Parteien-Koalition weiter erfolgreich zusammen und ohne die bisherigen Ergebnisse, Kompromisse oder auch Streitigkeiten im Einzelnen bewerten zu wollen, ist es doch bemerkenswert, dass dieses Bündnis schon jetzt länger zusammenhält, als dies so manche seiner Gegner vorausgesagt hatten. Die Politik in Israel bleibt spannend, gesellschaftliche Herausforderungen von steigenden Mieten in den Zentren des Landes bis hin zu anderen sozialen Fragen sind für viele Menschen weit wichtiger als so manche außenpolitische Diskussion. Und dennoch zeigt sich schon jetzt, wie die Annäherung Israels an einzelne arabische Staaten im Rahmen der Abraham-Protokolle das Klima in Teilen des Nahen Ostens verbessert. Gleichzeitig steigt jedoch die Bedrohung Israels wie auch der gesamten Region durch die Machtpolitik des Mullah-Regimes in Teheran. Deutsche und europäische Reaktionen auf den anhaltenden Ausbau der strategischen Machtposition in der gesamten Region, auf die Fortentwicklung des iranischen Raketenprogramms und die weitere Anreicherung von bombenfähigem Uran lassen leider die notwendige Entschlossenheit vermissen.

Umso mehr wird jedoch die wiederholte Unterstreichung der deutschen Staatsräson, wie sie beim Abschiedsbesuch von Bundeskanzlerin Angela Merkel geäußert wurde, als ehrliches und starkes Bekenntnis Deutschlands nicht nur auf der politischen Ebene, sondern auch von der israelischen Bevölkerung wahrgenommen. In besonderer Weise wurde der praktische Wert dieses Versprechens für Israels Existenz und Sicherheit in diesen Wochen durch den Freundschaftsbesuch der Deutschen Luftwaffe in Israel



Uwe Becker

© CHLietzmann

unterstrichen. Mit dem gemeinsamen Überflug deutscher und israelischer Maschinen über die Knesset wurde ein weiteres Kapitel im Buch dieser besonderen Beziehungen geschrieben: dafür können wir in vielerlei Hinsicht dankbar sein kann.

Doch nicht nur in Israel, sondern auch hier bei uns in Deutschland konnte durch das Wirken unserer DIG diese Partnerschaft weiter ausgebaut werden. An einer Reihe von Orten haben sich neue Vorstände von Arbeitsgemeinschaften gebildet, sind neue Junge Foren entstanden und haben wir gemeinsam die Herausforderungen der noch anhaltenden Corona-Zeit mit unterschiedlichen Angeboten für Mitglieder und Freunde gemeistert.

Dass wir gleichzeitig 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland feiern konnten und dies weiter tun, gibt diesem Jahr einen ganz besonderen Charakter.

Ich wünsche Ihnen zu Chanukkah und der anstehenden Adventszeit alles erdenklich Gute, Ihnen und Ihren Familien, Freunden und Bekannten frohe Weihnachten und einen segensreichen Jahresausklang sowie Zeit für eigene Gedanken, Einkehr und Stärke für die Herausforderungen des kommenden Jahres. Auf ein gesundes und glückliches Jahr 2022, bzw. ein schon begonnenes 5782.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude bei der Lektüre unseres Magazins.

Ihr

Uwe Becker

Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft

Sehr geehrte Mitglieder der Deutsch-Israelischen Gesellschaft,

Mitte August dieses Jahres bin ich als neue Generalkonsulin des Staates Israel für Süddeutschland nach München gekommen. Es ist mir eine große Freude und Ehre, mich heute in dieser Rolle an Sie zu wenden. Bereits vor meiner Ankunft habe ich von meiner Vorgängerin Sandra Simovich so viel Gutes über die Zusammenarbeit mit Ihnen und Ihr Engagement gehört.

Da ich noch nicht die Möglichkeit hatte Sie alle kennenzulernen, möchte nun die Gelegenheit nutzen, mich kurz vorzustellen. Ich habe mich ganz bewusst für die Stelle der Generalkonsulin für Süddeutschland beworben. Zuvor war ich als Direktorin der Abteilung Zentraleuropa im israelischen Außenministerium für alle israelischen Botschaften und das einzige Generalkonsulat in München zuständig und war daher bereits mit der Arbeit des hiesigen Teams gut vertraut. Als Botschafterin war ich in Usbekistan und Tadschikistan und in verschiedenen Bereichen an Botschaften in Belgien, im Vereinigten Königreich und Japan tätig. Ich freue mich, jetzt hier mit Ihnen in Deutschland zu sein auf die Chance, gemeinsam die bereits starke Partnerschaft zwischen Deutschland und Israel weiter zu vertiefen und neue kreative und lebendige Kooperationen ins Leben zu rufen.

Liebe Freunde, bald feiern wir das jüdische Lichterfest Chanukka. Chanukka, das ist ein Sieg des Lichts über die Dunkelheit, ein Sieg der Hoffnung. Bald werden unsere Tage nicht mehr kürzer, sondern wieder länger, heller. Dunkelheit wandelt sich zu Licht – die Essenz von Chanukka!

Die Lichter, die wir entzünden, symbolisieren den physischen Sieg von Makabim sowie den spirituellen Sieg des Lichts über die Dunkelheit.

Dunkle Momente gab es im letzten Jahr leider einige: im vergangenen Mai, als Raketen aus Gaza auf Israel abgeschossen wurden, flammten Israelhass und Antisemitismus auch auf deutschen Straßen wieder in erschreckendem



Carmela Shamir

Ausmaß auf. Sie, die Deutsch-Israelische Gesellschaft und die Jungen Foren, standen uns mit zahlreichen Solidaritätskundgebungen bei. Danke dafür!

Covid-19 veränderte unser aller Leben weltweit und führte in vielen Fällen zu Einsamkeit, Unsicherheit und auch Abgrenzung und Hass. Antisemitismus und Verschwörungstheorien zeigten sich nicht nur ganz offen auf Kundgebungen sogenannter Impfgegner, sondern sind wieder verstärkt Teil unseres täglichen Lebens, sind Teil unserer Gesellschaft. Ich bin mir jedoch sicher, dass das Licht über die Dunkelheit siegen wird. Wir haben keine andere Möglichkeit.

David Ben Gurion, der erste Ministerpräsident des Staates Israel, sagte einst: „Was bedeutet es, in Israel ein guter Mensch zu sein? Es bedeutet, ein bisschen mehr zu tun, als der Staat uns auferlegt.“ Was er damit wohl meinte, ist, dass wir Zivilcourage zeigen und auf einander achten müssen – heute mehr denn je.

Chanukka symbolisiert den Sieg von wenigen über viele. Wenn wir wirklich etwas verändern und unsere Welt in eine bessere verwandeln wollen, dann müssen wir dem Beispiel der Chanukka-Kerzen folgen und Licht ins Dunkel tragen. Wenn eine Kerze eine andere anzündet, verliert die erste Kerze nicht ihr Licht, sondern verdoppelt es. Dasselbe gilt für Menschen, die mit anderen teilen und sich um andere kümmern. Das macht uns stärker. Und das, liebe Mitglieder und Unterstützer der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, macht ihr. Dafür möchte ich Danke sagen!

Ich wünsche Ihnen allen Chanukka sameach, fröhliche Weihnachten und einen guten Rutsch in das Jahr 2022. Ich blicke positiv und freudig in die gemeinsame Zukunft.

Herzlichst
Carmela Shamir
Generalkonsulin



Die Knesset in Jerusalem, Sitz des israelischen Parlamentes

Vier Monate Regierung Bennett/Lapid

Die neue Ordnung

In Israel wurde am 23. März dieses Jahres zum vierten Mal innerhalb von zwei Jahren gewählt. Yair Lapid gelang es, eine heterogene Regierungskoalition zu schmieden, der drei rechte, zwei zentristische, zwei linke und eine islamistische Partei angehören und die am 13. Juni vereidigt wurde. Der israelische Premierminister bis August 2023 heißt Naftali Bennett. Dann übernimmt Lapid.

Eine Gnadenfrist wurde der von Unerfahrenheit geprägten Kaleidoskop-Regierung nicht zuteil. Kaum war Bennett im Amt, hob die vierte Corona-Welle an und drohte ihn und die Koalition zu überfordern. Nach langen Wochen aber gelang es, die Ausbreitung des Virus durch die groß angelegte Verabreichung einer dritten Impfung zu verhindern. Bennett löste sein Versprechen ein, Corona zurückzudrängen, ohne auf die unpopulären Lockdowns zurückzugreifen, die

zum festen Repertoire seines Vorgängers gehörten. Die Wirtschaft blieb unter der neuen Regierung auf Kurs und an den sicherheitspolitischen Herausforderungen an den Grenzen im Norden und im Süden des Landes hat sich fast nichts geändert. Hinsichtlich des Atomabkommens mit dem Iran vertritt die Regierung Bennett-Lapid die gleichen Standpunkte wie Netanjahu, setzt aber gegenüber der neuen US Administration auf Dialog. Der Boykott der Durban-Konferenz durch Schweden ist

ein Erfolg der neuen Außenpolitik, die auf mehr Zusammenarbeit setzt.

In den ersten vier Monaten nach der Vereidigung der Regierung Bennett/Lapid sind Ruhe in den Politbetrieb und Normalität in den politischen Diskurs eingezogen und haben den schrillen Alarmismus und die großen Dramen abgelöst. Regierungssitzungen finden wöchentlich statt, und das Sicherheitskabinettt tritt regelmäßig zusammen. In den verschiedenen Foren



Bis 120 ... 120 Parlamentarier entscheiden über die israelische Politik

gibt es Meinungsverschiedenheiten, die sachlich und lösungsorientiert debattiert werden. Der neuen Regierung gelang es zahlreiche Kompromisse zu schließen und den ersten Haushalt seit März 2018 auf den Weg zu bringen. Bis heute wurde das vereinbarte Vetorecht weder von Linken noch von Rechten bemüht.

Die Rechten in der Regierungskoalition stellten ihre großspurig verkündeten Forderungen nach einer Evakuierung der illegalen beduinischen Siedlung Khan al-Ahmar zurück und nehmen hin, dass sich Gantz mit Abbas getroffen hat. Die Linken in der Koalition schweigen zum fortgesetzten Siedlungswerk. Alle hoffen und glauben, dass Errungenschaften gebrochene Wahlversprechen aufwiegen.

Die dringendsten Fragen werden von Bennett und Lapid untereinander und mit den zuständigen Ministern gelöst bevor schmerzhaft Abstimmungen beide Seiten in Verlegenheit bringen. Beispiel: Anfang Juli einigten sich Bennett und Lapid auf die Evakuierung des illegalen jüdischen Außen-

postens Evyatar, der mutmaßlich auf palästinensischem Land errichtet wurde, ohne die Häuser zu zerstören. Bis die Möglichkeit der Legalisierung des Außenpostens geprüft ist, werden dort eine Militärbasis und eine Religionsschule errichtet.

Trotz der Kompromissfindungen bleibt die Regierungskoalition mit ihrer einen Stimme Mehrheit brüchig. Gantz steht unter dem ständigen Verdacht, einer Offerte von Netanjahu nach einer Neuauflage des gescheiterten Bündnisses nachzugeben und die Seiten zu wechseln. Die anhaltenden Spannungen an der Grenze zum Gazastreifen können jederzeit zu einer weiteren militärischen Auseinandersetzung und damit zu einem Ausscheiden von Ra'am führen.

Eine Abstimmung über das Staatsbürgerrecht hat die Brüchigkeit aufgezeigt. Ein von der Regierung eingebrachter Antrag über die Verlängerung der Ausnahme israelisch-palästinensischer Paare vom Recht auf Familienzusammenführung, scheiterte an zwei Abgeordneten von

Ra'am. Obwohl sie die Familienzusammenführung israelisch-palästinensischer Paare als Sicherheitsrisiko ansieht, hatte die Opposition unter Netanjahu gegen deren weiteres Verbot gestimmt und so der Abstimmungsklatsche für die Regierung den Weg bereitet.

Statt in die Rolle des Oppositionsführers hineinzuwachsen blieb Netanjahu im Wahlkampfmodus. Gegenüber seinen Anhängern tut er die Regierung Bennett/Lapid als Zwischenspiel ab und beschwört den baldigen Sturz der Koalition. Nachdem die Opposition unter seiner Führung mit kleinteiligen Auseinandersetzungen über die Zusammensetzung der parlamentarischen Ausschüsse diese gelähmt hat, ist sie zum Boykott übergegangen.

Das Paradoxon dabei ist, dass Netanjahus Hinwirken auf einen Sturz der Regierung diese wie Klebstoff zusammenhält.

Oliver Vrankovic
Neuer Vorsitzender der DIG
Region Stuttgart

Praktizierte Staatsräson:

Deutsche Luftwaffe auf Freundschaftsbesuch in Israel

Mit Begriffen wie „historisch“ sollte man vorsichtig umgehen, fügt man damit doch zu leicht aktuelle Geschehnisse in eine geschichtlich bedeutsame Zeitreihe ein. Wenn aber Flugzeuge der Deutschen wie auch der Israelischen Luftwaffe gemeinsam über das demokratische Herz Israels fliegen, die Knesset in Jerusalem, dann lässt sich durchaus von einem geschichtlich bedeutsamen Ereignis sprechen. So geschehen am 17. Oktober, als zu Beginn der multinationalen Militärübung Blue Flag 2021 die beiden Luftwaffenchefs Generalleutnant Ingo Gerhartz und Brigadegeneral Amikam Norkin Seite an Seite in Freundschaft Israels Hauptstadt überflogen.

DIG-Präsident Uwe Becker, Brigadegeneral Amikam Norkin und Generalleutnant Ingo Gerhartz im Hubschrauber über Israel





**Der israelische Luftwaffenchef, Brigadegeneral Amikam Norkin, erhält das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern.
V.l. n. r.: Susanne Wasum-Rainer, Botschafterin, General Amikam Norkin, Generalleutnant Ingo Gerhartz**

Gestartet waren beide und ihre Begleitflugzeuge von der Luftwaffenbasis Ovda im Süden des Landes, wo Deutsche, Italiener, Franzosen, Briten, Griechen und Inder gemeinsam ihre Verteidigungsarbeit in der Negev Wüste trainierten. Nicht nur die beiden Luftwaffenchefs und ihre Delegationen waren erkennbar ergriffen, sondern im ganzen Land gab es an diesem Tag kaum ein anderes Thema in den Medien, als dieses ganz besondere Zeichen gelebter Partnerschaft. Wer die deutsche Staaträson in

ihrer praktischen Bedeutung hinterfragt, dem wurde an diesem Tag vor Augen geführt, was ein deutsches Einstehen dafür ausmachen kann, wenn auch der Ernstfall der existentiellen Gefährdung des Landes von niemandem gewünscht sein kann.

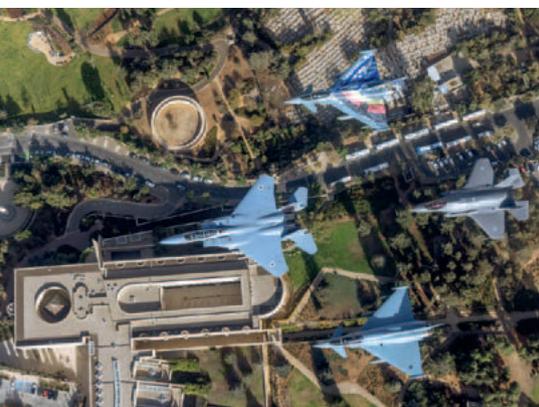
Mit der Kranzniederlegung in der Hall of Remembrance gedachte der Inspekteur der Luftwaffe der 1,5 Millionen Kinder, die während des Holocaust ermordet wurden. Er würdigte Karl Laabs als Gerechten unter den Völkern und benannte in eindrucksvoller Weise die deutsche Schuld am Holocaust und die fortwährende Verantwortung für eine gemeinsame Zukunft. Auch unterstrich er die Bedeutung des Widerstandes gegen nationalsozialistisches Unrecht in der Wehrmacht.

Das „Nie wieder“ dieses Tages hatte besonderes Gewicht und sollte noch nicht der Abschluss sein. Für sein Wirken zur Stärkung und Vertiefung der deutsch-israelischen Beziehungen, das schon im vergangenen Jahr mit dem Vorbeiflug am Konzentrationslager in Dachau und der gemeinsamen Übung in Deutschland

emotional nicht minder intensiv zum Ausdruck kam, erhielt der Chef der Israelischen Luftwaffe am Abend in der Residenz der Deutschen Botschafterin in Herzliya das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern, die höchste Auszeichnung der Bundesrepublik Deutschland. Sein deutscher Counterpart und Freund Generalleutnant Gerhartz wurde am nächsten Tag für eben dieses Engagement auf deutscher Seite mit der Verdienstmedaille des israelischen Stabschefs ausgezeichnet. Und wenn im kommenden Jahr die Unteroffiziersschule der Luftwaffe den Namen von Karl Laabs erhalten wird und die Familien deutscher Offiziere nach Israel reisen werden, folgen weitere Schritte dieses ganz besonderen Engagements der Völkerverständigung, für das in ganz herausragender Weise Ingo Gerhartz und Amikam Norkin stehen. Dank und Anerkennung dafür und weiter so!

Uwe Becker

Uwe Becker, DIG-Präsident und Autor dieses Artikels berichtet aus erster Hand: Er war Gast der Luftwaffe bei den Ereignissen in Israel



Überflug Knesset

Zum Tod unseres Ehrenvorsitzenden

Johannes Gerster, der Brückenbauer

2. Januar 1941 – 21. August 2021



So konnte er sein: skeptisch ...

Wenn es um Israel ging, war er stets ein Mann der ersten Stunde: Johannes Gerster. In Mainz gehörte er im Juni 1972 zu den Gründern der Arbeitsgemeinschaft der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, in Bonn knüpfte er als CDU-Bundestagsabgeordneter erste Kontakte zu wichtigen israelischen Politikern, in Jerusalem gab er wichtige Impulse für den Bau des Kongresszentrums, das den Namen „Konrad Adenauer“ trägt.

Als sich am 22. Juni 1972 im Kurfürstlichen Schloss in Mainz die lokale Arbeitsgemeinschaft der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG) gründete, wurde Johannes

Gerster als jüngstes Mitglied in den Vorstand gewählt. „Dass ich dabei mitmachte, war für mich keine Frage. Meine Eltern hatten vor 1945 Mainzer Juden versteckt und vor den Nazi-Schergen in Sicherheit gebracht“, schrieb Johannes Gerster erst vor wenigen Wochen in einem Beitrag für das DIG-Magazin.

Er fügte hinzu: „1941 geboren, lehnte ich jede Form von Kollektivschuld der Deutschen für die Naziverbrechen ab, glaubte aber an die moralische Verpflichtung, für ein Leben der Juden in Frieden und Sicherheit in Israel und an anderen Ort der Welt, arbeiten zu müssen.“

Als 31-jähriger in den Bundestag gewählt, gehörte Johannes Gerster dem Vorstand der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe an. Mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft war er 54 Jahre lang verbunden, erst Vorstandsmitglied, dann Präsident der Bundes-DIG, zuletzt Ehrenpräsident.

„Die Gründung der DIG bundesweit war eine Veranstaltung der wichtigsten Politiker quer durch alle Parteien. So war es auch in Mainz. Wir hatten gleich einen großen Zulauf von Menschen, die Verantwortung gegenüber Israel empfunden haben, nicht im Sinne einer Schuld, sondern in Verantwortung für die Juden, die überlebt haben, damit sie sicher in einem eigenen Staat leben können“, so Johannes Gerster in einem Interview.

Im Jahre 1997 übernahm Johannes Gerster die Leitung der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem. Mit seiner Frau Regina wohnte er am Rande der Altstadt. Sein Haus war stets offen für Begegnungen und Diskussionen. Das Büro hatte er in der einst von deutschen Einwanderern gebauten Siedlung im Westen der Stadt.

Johannes Gerster, der „Macher“, war ohne Zweifel einer der aktivsten Vertreter deutscher Stiftungen in Jerusalem. Ein gesuchter Gesprächspartner, für bundesdeutsche Politiker und Journalisten, auch für mich. Er organisierte mehrfach Kulturveranstaltungen, so ein abendliches Konzert zu

Ehren des legendären Jerusalemer Bürgermeisters Teddy Kollek, das wir auf 3sat live übertrugen.

Johannes Gerster war ein häufiger Gast bei Zusammenkünften der deutschen Einwanderer, in Israel „Jeckes“ genannt, die auf der Flucht vor Verfolgung während der Nazi-Zeit in Palästina/Israel, eine neue Heimat gefunden haben.

In seinen neun Jahren in Jerusalem bemühte er sich nicht nur um die Förderung der deutsch-israelischen Beziehungen auf verschiedenen Gebieten. Ihm ging es auch um den Dialog zwischen Juden, Christen und Moslems. Gemeinsam mit Teddy Kollek trieb er den Bau des Kongresszentrums als eine Begegnungsstätte von Menschen unterschiedlicher Weltanschauung voran. Für das Projekt sammelte er Spenden deutscher Landesregierungen und Wirtschaftsunternehmen.

Abseits der großen Politik und der Fernsehkameras organisierte Johannes Gerster, der Brückenbauer, Begegnungen zwischen Israelis und Palästinensern, mal in Jerusalem, mal in Jordaniens Hauptstadt Amman, mal in Cadenabbia am Comer See in Oberitalien. Anwesend waren oftmals – inkognito – hohe Politiker beider Lager.

... aufmerksam: (mit Claudia Korenke, AG Frankfurt, und Wolfgang Freitag).



... verschmitzt: (mit dem Vorsitzenden der AG Ostfriesland, Wolfgang Freitag und dem ehemaligen DIG-Präsidenten Hellmut Königshaus), ...

Er versuchte, zu vermitteln und den nahöstlichen Friedensprozess in Gang zu halten. Er führte seine Bemühungen unbeirrt fort, als im Jahr 2000 nach Beginn der zweiten Intifada auf offizieller Ebene zwischen israelischen und palästinensischen Politikern eine Zeit der Sprachlosigkeit begonnen hatte. Die Ben-Gurion-Universität in Beersheva würdigte seine Verdienste um die deutsch-israelische Beziehungen und seine Arbeit in Israel mit der Ehrendoktorwürde. Der

Staat Israel ehrte ihn offiziell als „Freund von Jerusalem“. Dass die Region weiterhin ein politisches Pulverfass ist, hat ihm sicherlich oft Sorgen bereitet. Doch als Kenner der politischen Situation wusste Johannes Gerster, dass es eines langen Atems bedarf, um eine Friedensregelung im Nahen Osten herbeizuführen.

Dietmar Schulz
1994 bis 2001 ZDF-Korrespondent in Israel.
Vorstandsmitglied der AG Mainz



Wie israelische Landwirte und der Jüdische Nationalfonds die „Schmitta“ umgehen

Das Jahr in dem Pflanzen verboten ist

Aufforstung im Wüstenrandgebiet:

Für Johannes Gerster soll, angesichts seiner innigen Beziehung zu Jerusalem, ein Hain dort angelegt werden..

Mit dem Neujahrsfest Rosch HaSchana begann im September nach jüdischer Rechnung das Jahr 5782. Dieses Jahr ist ein Schmitta-Jahr oder Brachen-Jahr, bei dem Land- und Forstwirtschaft beschränkt sind. Wie geht eine Organisation wie der Jüdische Nationalfonds (JNF-KKL), die Baumpflanzungen als Kern-Arbeitsbereich hat, mit diesen Beschränkungen um?

Der Ursprung der Schmitta liegt in der Tora, den fünf Büchern Moses. So heißt es im 2. Buch Mose, (23:10-11): „Und sechs Jahre sollst du dein Land besäen, und seinen Ertrag einsammeln, aber das siebte hindurch lässt du es fahren und sagest dich von ihm los, dass es die Armen deines Volkes genießen und was diese übriglassen das Tier des Feldes esse; also tust du deinem Weinberg, deinem Ölbaum.“ Das Schmitta Gebot verbietet es Landwirten, zu pflügen, zu säen, die Pflanzen durch Beschneiden zu verbessern, zu ernten und generell wirtschaftlichen Nutzen aus den Erträgen zu ziehen. Man darf von den Feldern nur das mitnehmen, was man für den persönlichen Verzehr benötigt.

Eine Erklärung für dieses Gebot lautet: Durch die Schmitta soll das Privateigentum an Land und Felderträgen hinterfragt werden. Die Ernte ist im siebten Jahr Gemeineigentum und steht besonders den Armen zu.

Die Anwendung der Schmitta-Gebote gilt nur für das Land Israel in den Grenzen der Landnahme unter Josua. Jüdischen Gemeinden der Diaspora, z. B. den Landjuden Bayerns oder Mecklenburgs im Deutschland des 19. Jahrhunderts war die Landwirtschaft im Schmitta Jahr erlaubt. Das gleiche gilt heute für Landwirte im südlichen Israel, in der Arava Wüste, da diese Regionen südlich des Zin-Flusses und sei-

ner Mündung in das Tote Meer liegen und damit außerhalb der definierten Grenzen.

Laut israelischem Landwirtschaftsministerium werden von den 420.000 ha landwirtschaftlicher Fläche nur 14.000 ha – also 3 Prozent – nicht bewirtschaftet. Viele Landwirte, die das Land nicht brach liegen lassen wollen, nutzen die Bestimmung „Heiter mechira“ (= erlaubter Verkauf). Sie gestattet, das Land symbolisch einem Nicht-Juden zu verkaufen, der es für ihn bearbeitet.

Für Landwirte, die das Schmitta-Jahr streng einhalten, gibt es Ausgleichsfonds, die jedoch den wirtschaftlichen Verlust nicht zur Gänze abdecken.



Ein normales Pflanzjahr: Die Setzlinge gedeihen am Boden

Der JNF-KKL befolgt die Schmitta. Damit die Arbeit jedoch nicht vollständig zum Erliegen kommt, sucht man rabbinischen Beistand, um die Möglichkeiten innerhalb des Erlaubten aufzuzeigen.

Zunächst nimmt man sicherheitsrelevante Bereiche aus dem Pflanzverbot aus, z. B. die Pflanzung von Schutzbäumen am Gazastreifen oder den Schutz des Bodens vor Erosion. Das Pflanzverbot, so die rabbinische Lesart, untersagt zudem das Pflanzen im Boden und in der Erde. In dieser Bestimmung findet sich ein Schlupfloch: Man pflanzt in Töpfen, die keinen Bodenkontakt haben und lässt Setzlinge in einem mineralischen Medium statt in Erde gedeihen. So ruht zwar die Pflanzarbeit in den Wäldern, doch der JNF-KKL ist für die Aufforstungsarbeiten nach dem Ende des Schmitta Jahres im Herbst 2022 bestens gerüstet.

Johannes Guagnin
Hauptdelegierter des JNF-KKL Jerusalem



Zentral-Israel: Die Baumschule des Jüdischen Nationalfonds nahe Eshtaol. Die Pflanzkübel umgehen das Schmitta-Gebot



Gemüse-Stand auf dem Jerusalemer Machane Jehuda Markt während eines Schmitta-Jahres. Das Schild weist ein Koscher-Zertifikat aus, das durch einen Hinweis auf „heiter mechira“ (= erlaubten Verkauf) auch für das Schmitta-Jahr die Kaschrut beansprucht. Der Stand wurde also symbolisch an einen Nicht-Juden verkauft und wird in dessen Namen betrieben. Dies ist eine rabbinisch erlaubte Auslegung der Schmitta, in der Juden das Land ruhen lassen und keinen wirtschaftlichen Nutzen daraus ziehen sollen.

Foto: Johannes Guagnin, Oktober 2021

Ein Hain bei Jerusalem wird an Dr. Johannes Gerster erinnern

Wir haben Dr. Johannes Gerster in diesem Jahr beerdigt. Aber auch in Israel, dem Land, das er gelebt und geliebt hat, wird ein Stück Natur an ihn erinnern – und eines Tages werden Bäume Schatten spenden. Wir, die Deutsch-Israelische Gesellschaft und ihre Freunde, „sammeln“ Bäume zu Ehren unseres ehemaligen Präsidenten, der mit seiner Familie fast ein Jahrzehnt im von ihm gelobten Land verbracht hat.

Auf etwa 14.000 Quadratmetern pflanzt der JNF-KKL Setzlinge aus den Samen der widerständigsten Bäume, die bereits jetzt dem Klimawandel trotzen. Fünf Jahre lang versorgen Förster und Försterinnen die jungen Pflanzen. So entsteht bei Jerusalem, wo Feuer die Wälder vernichtet haben, ein Hain, der den Namen Johannes Gerster trägt. Eine Plakette vor Ort wird an ihn und sein Lebenswerk erinnern.

Wir bitten Sie um Ihre Spenden für den Johannes Gerster Hain. Die Pflanzung eines Hains kostet insgesamt 18.000 EUR, schon ab 18 EUR können Sie einen Baum spenden und pflanzen lassen. Dieses Jahr – das jüdische Jahr 5782 – ist ein Ruhejahr für die Erde: die Setzlinge werden in einem Topf großgezogen. Wenn sie ausgepflanzt sind, im kommenden September oder Oktober, werden wir Sie einladen zu einer Reise zu Hain und Wirkstätten von Johannes Gerster in Israel.

Hier ist das Konto des Jüdischen Nationalfonds e.V. – JNF-KKL e.V., dem wir danken, dass er unser Gedenken unterstützt:

Spendenkonto JNF-KKL e.V.:

IBAN: DE49 3702 0500 0000 0170 01 | BIC: BFSWDE33

Stichwort: Johannes Gerster

Kontakt: Jüdischer Nationalfonds e.V.

Telefon: 0211-49189-0 | E-Mail: kontakt@jnf-kkl.de



Geschichte und Geschichten von uns und über uns:

55 Jahre DIG

Männer und Frauen der ersten Stunde berichten in einem Sonderheft

Unsere DIG ist 1966 gegründet worden, ein Jahr nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel. Nicht nur die vorsichtigen Annäherungen von Politikern wie Konrad Adenauer und David Ben-Gurion haben den Boden für die heute freundschaftlichen Beziehungen bereitet, sondern auch junge Menschen, die auf unterschiedliche Art das neue Israel besucht und beigetragen haben, dass die beiden Länder den Dialog aufnahmen. Eine solche Persönlichkeit war zweifellos Johannes Gerster, der schon 1957 als 16-Jähriger mit der katholischen Jugendbewegung erstmals in Israel war und später für neun Jahre in Jerusalem ansässig wurde, wo er das Konrad-Adenauer-Zentrum ausbaute. In späteren Jahren – von 2006 bis 2010 – war er Präsident unserer Gesellschaft.

Aber neben solcherart außergewöhnlichen Persönlichkeiten gab es in der DIG viele Menschen, die früh Israel besuchten und immer wieder zurückgekommen sind oder auch lange blieben. Einigen dieser Mitglieder wollen wir in einer Broschüre das Wort geben. Sie werden berichten, wie ihre ersten Schritte in das Land waren, wie sie es empfunden haben, wie sie empfangen wurden und was sie geprägt hat. Da sie alle eine lange Beziehung zu Land und Leuten haben, ist für uns besonders interessant, wie sie den Wandel Israels aus ihrer Sicht erlebten. Was waren die Motive der Erstreise, wieso kam man wieder, wie sieht man heute den Staat in all seinen Facetten und warum ist die Beziehung zu Israel erhalten geblieben – und nicht zuletzt, was hat die DIG dazu beigetragen?

In strukturierten Interviews werden die Freunde Israels zu Wort kommen, um die



Ein Mann der ersten Stunde: Prof. Dr. Erhard Wiehn (r.), ehemaliger und langjähriger Vorsitzender der AG Bodensee, erhält aus der Hand des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Winfried Kretschmann, das Bundesverdienstkreuz.

verschiedenen Erfahrungen vergleichen zu können. Es war geplant, diese nacheinander in vier folgenden DIG-Magazinen zu veröffentlichen. Schon die erste Gruppe früher Besucher ergab ein so reichhaltiges Material, dass es den Umfang einer Berichterstattung im DIG-Magazin überschritten hätte. So haben wir uns entschlossen, eine Broschüre als Sonderpublikation mit der ganzen Interviewserie herauszugeben. Sie soll Ende 2021/Anfang 2022 erscheinen und ist dann über unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Freuen Sie sich darauf: Sie werden von vier Personengruppen lesen, die zu unterschiedlichen Zeiten erstmals in Israel waren. Die erste Gruppe ist jene aus den 50er und 60er Jahren, die vor dem Sechstage- und Yom Kippur-Krieg kamen. Die zweite Gruppe kam in den 70er Jahren, erlebte das israelische Trauma des Yom-Kippur-Krieges

und die nachfolgenden politischen Umbrüche. Die dritte Gruppe ist die der 80er Jahre. Sie kam in einem Umfeld von palästinensischem Terror, Frieden mit Ägypten und Jordanien und einem Krieg mit Libanon. Und als letzte Gruppe müssen die ehemaligen DDR-Bürger zur Sprache kommen, die erst ab 1989 die Chance hatten, Israel zu besuchen und das Land aus einem ganz anderen Blickwinkel zu erleben.

Posthum wird die Broschüre dem Brückenbauer Dr. Johannes Gerster gewidmet. Den ersten Beitrag der Sammlung von Geschichten und Geschichte aus Israel schrieb er selbst – es war eine seiner letzten größeren Arbeiten. Sie konnten den Artikel im Heft 1/21 lesen. Was wir dort lasen, will uns nun wie ein Vermächtnis erscheinen.

Dr. Widu Wittekindt
DIG Bremen/Unterweser e.V.

Einladung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V.

Berlin, November 2021

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder,

das Präsidium der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V.
lädt Sie ein zur

40. ordentlichen Hauptversammlung 2022

Die Hauptversammlung findet in Köln statt:

Samstag, 12. März 2022 von 14:00 Uhr bis 18:00 Uhr
Sonntag, 13. März 2022 von 09:00 Uhr bis 13:00 Uhr

Marriott Hotel, Johannisstraße 76-80, 50668 Köln

Stimmberechtigt auf dieser Hauptversammlung sind die von den Arbeitsgemeinschaften gewählten Delegierten.

Delegierte sind von den Arbeitsgemeinschaften spätestens 5 Tage vor der Hauptversammlung in der Bundesgeschäftsstelle unter Vorlage des Protokollauszuges der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft anzumelden.

Sollten Sie als Gast an der Hauptversammlung teilnehmen wollen, melden Sie sich bitte in der Bundesgeschäftsstelle an.

Das Präsidium schlägt folgende Tagesordnung vor:

1. Eröffnung Begrüßung durch den Präsidenten
2. Begrüßung durch den Vorsitzenden der AG Köln, Herrn Dr. Johannes Platz
3. Grußworte
4. Feststellung der satzungsgemäßen Ladung
5. Feststellung der Tagesordnung
6. Genehmigung des Protokolls der 39. ordentlichen Hauptversammlung vom 26. und 27. Oktober 2019
7. Regularien
- 7.1. Wahl einer Tagungsleitung
- 7.2. Wahl einer Mandatsprüfungskommission
- 7.3. Wahl einer Antragskommission
8. Berichte
- 8.1. Tätigkeitsbericht des Präsidiums/Bericht des Präsidenten
- 8.2. Bericht des Schatzmeisters
- 8.3. Bericht der Rechnungsprüfer
- 8.4. Bericht des Jungen Forums
9. Aussprache
10. Entlastung des Präsidiums für die Jahre 2019 und 2020
11. Neuwahl des Präsidiums und der Rechnungsprüfer
12. Änderung der Satzung
- 12.1. §9 Absatz 2 Ergänzung
- 12.2. §13 Absatz 2 und Absatz 10 Neufassung
- 12.3. §14b Absatz 1 und Absatz 3 Änderung
- 12.4. §14b Absatz 2 Neufassung
- 12.5. §15 Absatz 1 Neufassung
13. Änderung der Geschäftsordnung
- 13.1. §1 Änderung
- 13.2. §6 Absatz 1 Neufassung
14. Anträge
15. Verschiedenes

Die Hauptversammlung ist das oberste Organ der Gesellschaft. Sie setzt sich gemäß § 9 der Satzung folgendermaßen zusammen:

- (1) Jede anerkannte Arbeitsgemeinschaft wird unabhängig von der Zahl ihrer Mitglieder durch mindestens einen Delegierten vertreten, sofern diese ihren Verpflichtungen, insbesondere denen aus § 14a Abs. 3 nachgekommen ist.
- (2) Je angefangene 50 Mitglieder entsendet die Arbeitsgemeinschaft einen weiteren Delegierten. Für die Berechnung des Delegiertenschlüssels ist die Entrichtung des satzungsgemäß festgelegten Beitrags maßgeblich.
Die Arbeitsgemeinschaften können über die vorgenannte Anzahl von Delegierten hinaus Ersatzdelegierte wählen.
- (3) Das Junge Forum der DIG (§ 15) kann bis zu drei Delegierte in die Hauptversammlung entsenden.
- (4) Einzelmitglieder, die keiner Arbeitsgemeinschaft angehören, haben das Recht, mit aktivem und passivem Wahlrecht an den Delegierten-Wahlversammlungen der verkehrsmäßig am günstigsten zu erreichenden Arbeitsgemeinschaft teilzunehmen.
- (5) Korporative Mitglieder (Juristische Personen und Personenvereinigungen) haben das Recht, durch einen Bevollmächtigten oder gesetzlichen Vertreter an den Delegierten-Wahlversammlungen der für sie zuständigen Arbeitsgemeinschaft mit aktivem und passivem Wahlrecht teilzunehmen.

Die SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz

Zum UNESCO-Welterbe erklärt oder: Wurzeln ragen in die Zukunft

Am Dienstag, dem 27. Juli 2021 um 15.45 Uhr saß ich mit vielen weiteren Akteurinnen und Akteuren des SchUM-Stätten Welterbe-Antrags – selbstverständlich mit ausreichend Abstand – im Plenarsaal des Landtags im Landesmuseum Mainz, als eben dieser mehr als 1000-seitige Antrag zu den mittelalterlichen jüdischen Monumenten und Friedhöfen in SchUM auf der Sitzung der UNESCO vorgestellt wurde. Der Vorsitzende nahm am Ende der Präsentation und nach der Frage, ob es Einwände gebe, einen Holzhammer, ließ ihn auf den Tisch knallen und rief „Approved!“ Da war es 15.47 Uhr. Mein Blick schweifte zu Anna Kischner und Dr. Peter Waldmann. Sie stehen der Jüdischen Gemeinde Mainz vor und sind zugleich die Eigentümer der meisten Monumente in Worms wie auch des dortigen Friedhofs „Heiliger Sand“ und der meisten Teile des Friedhofs „Judensand“ in Mainz. Ohne sie und viele andere Gemeindemitglieder, die sich in den vergangenen Jahren engagierten und Zutritt zu den Orten gewährten, wäre eine Antragstellung nicht möglich gewesen.

Vielleicht stellt sich manchem die Frage – was ist SchUM? Speyer, Worms und Mainz sind in der jüdischen Welt bekannt als SchPIRA, Warmaisa und Magenza – die ersten Buchstaben bilden zusammen: SchUM! Der Bund der jüdischen Gemeinden in SchUM entwickelte sich ab dem 10. Jahrhundert, seit Juden in die drei Städte an den Rhein gekommen waren. Zunächst entstand die Muttergemeinde in Magenza, gegründet von der Familie Kalonymos, aus Lucca stammend. Mitglieder dieser gelehrten Dynastie wanderten weiter nach Worms und Speyer, und so entstand zunächst eine durch eine Familie getragene Verbindung zwischen den Gemeinden. Doch nicht nur die Familie Kalonymos war hoch gelehrt. Weitere Gelehrte lebten in den Städten, und so bildete sich ein Bund, der von Mainz nach Worms und schließlich bis nach Speyer reichte. Gemeinsame Debatten um religionsgesetzliche Regelwerke waren bahnbrechend. Hinzu kamen religiöse Diskurse um architektonische Antworten auf Fragen religiöser Belange.

Infolge der Kreuzzüge nach 1096 wurde um rituelle Reinheit gerungen: die SchUM-Gemeinden fragten sich, wie sie noch getreuer Thora und Talmud leben könnten. Eine Antwort waren neue Bauwerke – Frauenbeträume und Ritualbäder. Die Frauenbeträume dienten nunmehr einzig



Ausstellung Raschi Haus Worms

und allein den hoch angesehenen weiblichen Gemeindemitgliedern als spirituelle Räume. Zudem gab es eigene Vorbeterinnen und Kantorinnen in SchUM.

SchUM war ein jüdischer Kraftraum, in dem sich Innovation und Debattenkultur, religiöse Innigkeit und neue Strömungen entwickeln konnten. SchUM nahm Einfluss auf ganz Aschkenas, die Synagoge Worms mit ihren zwei auf den salomo-

nischen Tempel anspielenden Säulen, zwischen denen die Bima steht, war architektonisches Vorbild in Regensburg, Wien, Krakau oder Prag. Die Gelehrten in SchUM entwickelten gemeinsame Rechtsstatuten, die bindend für die jüdischen Gemeinden in Aschkenas wurden.

In Speyer ist es der Judenhof, der eine Zeitreise ins Mittelalter ermöglicht. Dort fasziniert die bauliche Nähe von Gebet,

Lernen sowie dem Hof als Ort des Gemeindelebens auf engstem Raum. Ganz besonders ist die erste bekannte monumentale Mikwe, das rituelle Bad, das vermutlich 1120 entstand. Die Mikwe in Speyer wie auch jene in Worms choreografierten in SchUM den Gang in das Tauchbecken erstmals. Es sind keine Schachtmikwen wie in Friedberg oder Köln, wo man sich über Wendeltreppen hinunter- und hinaufbeigt, sondern monumentale Bauwerke. Über unterschiedlich tiefe und hohe Stufen – der Weg zu Gott ist nicht einfach und man muss die Schritte achtsam setzen – steigt man hinunter, an Sitznischen vorbei und über Plattformen zum Innehalten bis zum Tauchbecken. Anschließend geht es der Oberfläche und dem Licht entgegen, aus rund elf Metern Tiefe.

In Worms eröffnet sich der Blick auf die nach dem Holocaust 1957 bis 1961 wieder errichtete Synagoge vom Synagogenplatz aus. Das einzigartige Gotteshaus umfasst die Synagoge und den Frauenbetraum aus 1212/13. Das Lehrhaus aus dem 17. Jahrhundert ist nach Raschi, einem der bekanntesten Kommentatoren der hebräischen Bibel benannt. Raschi aus dem französischen Troyes studierte im 11. Jahrhundert in Mainz und Worms. Im Synagogengarten befindet sich die Mikwe, im 12. Jahrhundert nach dem Vorbild in Speyer errichtet. Hinter dem Garten erhebt sich das Raschi-Haus, erbaut 1982 auf den Grundmauern des Gemeindehauses aus dem 12./13. Jahrhundert. Im dortigen Jüdischen Museum gibt es seit 2020 eine Ausstellung zu SchUM. Entlang der topografisch noch authentisch fassbaren Judengasse und den Resten der Stadtmauer geht es zum ältesten erhaltenen jüdischen Friedhof Europas, „Heiliger Sand“. Hier begrub die Jüdische Gemeinde ihre Toten vom 11. Jahrhundert bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Es sind rund 2.500 Steine sichtbar, die an große Gelehrte, Kantorinnen, Wohltäter und einfache Gemeindeglieder erinnern.

Auf dem im 10. Jahrhundert angelegten Friedhof „Judensand“ in Mainz gibt es eine leere Fläche, wo Grabsteine versunken sind oder nach Pogromen abgeräumt und als Baumaterial verwendet wurden. An der Mombacher Straße finden sich Grabsteine ab dem 18. Jahrhundert. Der Denkmalfriedhof, auf dem die Jüdische Gemeinde



Innenraum der Wormser Synagoge

1926 wiedergefundene Grabsteine aus dem Mittelalter neu aufstellte, ist ein wichtiger Ort der Erinnerung. Außerhalb des Geländes wird in den kommenden Jahren ein Besucherpavillon entstehen.

SchUM spiegelt die hellsten und dunkelsten Zeiten der Juden in Deutschland. Auch nach der kreativen Blütezeit, brutal beendet durch die Pogrome ab 1349, blieb SchUM in der jüdischen Kultur und Erinnerung verankert. Insbesondere in Worms blieb das einstige „Jerusalem am Rhein“ lebendig. Juden beteten weiter in der altherwürdigen Synagoge, besuchten die Gräber ihrer Ahnen oder der berühmten Gelehrten auf dem Friedhof „Heiliger Sand“, und das jüdische Worms wurde für damalige bürgerliche Kulturtouristen interessant.

Der Holocaust führte zu einem traumatischen Bruch. In der jiddischen Zeitung „Frayhayt“ stand 1946: „Die Ruinen von Worms und das zerstörte Warschau repräsentieren zusammen das zerstörte jüdische Europa.“ Nach 1945 lebten nur noch wenige Jüdinnen und Juden in den drei

einstigen SchUM-Städten. Erst seit den 1990ern belebten die jüdischen Neuankömmlinge aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion die überalterte Gemeinde in Mainz, der die Juden aus Worms seit 1945 ebenfalls zugehörig sind. In Speyer konnte sich erst durch diese Immigranten eine neue jüdische Gemeinde etablieren.

SchUM ist damit ein, wie Anna Kischner als Vorstandsvorsitzende der Gemeinde in Mainz betonte, von den heutigen Juden angenommenes Erbe von Vorfahren, die andere Geschichten und Narrative hatten. Und doch verbinden sich diese heutigen Jüdinnen und Juden heute wieder mit SchUM. Nun ist SchUM also Welterbe. Jüdisches Welterbe! Welterbe, das eine besondere Verpflichtung bedeutet, denn die Geschichten der alten Steine müssen nun erzählt werden, das materielle mit dem immateriellen Erbe verwoben werden. Dazu braucht es eine starke Einbeziehung der jüdischen Perspektive.

Dr. Susanne Urban
Geschäftsführerin SchUM Städte e.V.

Informationen:

www.schumstaedte.de

Die SchUM-App gibt es unter: <https://schumstaedte.de/schum-app/>

Ausstellung im Raschi-Haus in Worms mit Audio-Guide:

<https://schumstaedte.de/schum-am-rhein/ausstellung-und-ausstellungsort/>

Festjahr 2021: 1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland

Herzliche Grüße – 1700 fach

Im Jahr 2021 leben Jüdinnen und Juden nachweislich seit 1700 Jahren auf dem Gebiet des heutigen Deutschland. Aus diesem Anlass haben sich Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und wichtige Institutionen zusammengeschlossen, um das Ereignis unter der Leitung eines eigens gegründeten Vereins zu begehen.

Unter dem Hashtag „#2021JLID – Jüdisches Leben in Deutschland“ werden bundesweit rund 1000 Veranstaltungen ausgerichtet. Darunter Konzerte, Ausstellungen, Musik, ein Podcast, Video-Projekte, Theater und Filme. Ziel des Festjahres ist es, jüdisches Leben sicht- und erlebbar zu machen und dem erstarkenden Antisemitismus etwas entgegenzusetzen. Die DIG hat vielerorts ihren Beitrag geleistet – hier sind einige Beispiele.

„Ich gratuliere Ihnen zu diesem 1700-jährigen Jubiläum und hoffe, dass wir mit vereinten Kräften in Deutschland gesellschaftlich Toleranz und Solidarität hochhalten können, um weiterhin allen, aber besonders Ihnen Ihr kulturelles Leben in Bremen zu ermöglichen! Ich freue mich über diese Bereicherung unserer Kultur in Deutschland, ich bewundere Israel für seinen Heldenmut im Existenzkampf und wünsche der jüdischen Gemeinde in Bremen für die Zukunft alles Beste!“

„1700 Jahre, was für eine Zahl, wie viele Leben und Momente. Ich möchte einfach sagen, nach allem was geschah und geschieht, schön, dass Sie da sind. Ich wünsche mir sehr, dass es uns gelingt, Sie, und damit uns, besser zu schützen, vor dem neu aufflammenden Wahn, und ich wünsche mir sehr, dass Sie bleiben.“

„Alle guten Wünsche für Eure ehrgeizigen Pläne für ein aktives Gemeindeleben. Fröhliches Miteinander. Fruchtbare Debat-

ten. Friedvolle Geselligkeit. Freundliches Umfeld. Feierliche Gedenken. Festen Glauben. Füreinander da sein. Und: friedliche und entspannte Gemeinsamkeit, um den wundervollen Glauben intensiv praktizieren zu können.“

„Immer, wenn ich an der Synagoge vorbeirade, freue ich mich, dass sie da ist, dass sie mit Leben erfüllt und aus der Stadt nicht wegzudenken ist. Möge die Bremer Jüdische Gemeinde blühen und gedeihen!“

„Ich wünsche Ihnen Frieden und Akzeptanz in der bremischen Gesellschaft. Mögen Sie die Kippa ohne Anfeindungen tragen können und in der Gesellschaft sichtbarer sein und mehr mit ihr in den Dialog treten.“

„Ich bin dankbar, dass es Sie hier gibt.“

Diese Sätze sind ein kleiner Ausschnitt aus den „1700 Grüßen an die Jüdische Gemeinde“, zu denen die DIG Bremen/Unterweser die bremische Stadtgesellschaft aufgerufen hatte. Es kamen Wünsche aus der Politik, aus den Kirchen, von Nachbarn und empathischen Bürgerinnen und Bürgern. Wir konnten diese Grüße – schön



Nach 321:

Blüte jüdischen Lebens im Mittelalter

gebunden – am 29. August der Gemeinde übergeben. An diesem Tag nämlich feierte sie zusätzlich ein „kleines“ Jubiläum: vor 60 Jahren wurde die neue Synagoge in Bremen eingeweiht. Die alten Bremer Synagogen hatten die Nazis 1938 geplündert und in Brand gesteckt.

Wir erinnern an die 1700 Jahre, „um das jüdische Leben in unserem Land besser kennen, verstehen und schützen zu können“ – so hatten wir in unserem Aufruf formuliert. Von diesem Gedanken war auch die Vortragsreihe getragen, die wir mit freundlicher Unterstützung des Vereins 321 und der Bundesregierung in diesem Jahr durchgeführt haben.

Das Gedenken, die Erinnerung und die Information über die Katastrophe des Holocaust werden weiter zentraler Gegenstand unserer Gesellschaft bleiben. Aber das Judentum war auch in Deutschland sehr viel mehr – und wird es Zukunft hoffentlich noch mehr werden. Und die deutsch-jüdische Geschichte wirkt in Bildern, in Klischees und Erinnerungen weiter tief in unserer Gegenwart fort.

Dies haben wir an Wendepunkten jüdischen Lebens der 1700 Jahre zu zeigen versucht. Wir haben mit der Blütezeit jüdischen Lebens (vor allem am Rhein) im Mittelalter begonnen; dann standen die Pestpogrome des 14. und 15. Jahrhunderts im Zentrum. Unter dem Titel „Hausierer, Händler, Hoffaktoren“ wurde die soziale und wirtschaftliche Stellung der Juden in der frühen Neuzeit behandelt, während die Vorträge über Moses Mendelssohn und die jüdischen Salons der Romantik die kulturellen Veränderungen in der Moderne beleuchteten. Quer zu dieser Zeitschiene haben wir außerdem Einführungen angeboten in die Geschichte des Jiddischen und die Architekturgeschichte der Synagogen in Deutschland.

Diese Vorträge, die meist online gehalten werden mussten, sind aufgenommen worden, man kann sie hier ansehen und anhören: <https://www.dig-bremen.de/1700jahre>.

Dr. Hermann Kuhn
Vorsitzender der DIG Bremen
Unterweser e.V.



Friedensfahrten

Das Jubiläum jüdischen Lebens und der öffentliche Nahverkehr

Es gibt ein Drama von Tennessee Williams, das stammt aus einer Zeit, da kaufte man beim Schaffner ein Stückchen harten Kartons, das knipste der uniformierte Mann ab und man war „Fahrgast“ eines Busses oder einer Straßenbahn. Der amerikanische Autor der 40er und 50er Jahre nannte sein Stück: „A streetcar named desire“, zu Deutsch: „Endstation Sehnsucht“. Und tatsächlich ist es Sehnsucht, die einen befällt, erlebt man den öffentlichen Nahverkehr deutscher Großstädte. Fahrende Botschaften künden von der Dynamik des Reisens, von Städtepartnerschaften oder besonderen Ereignissen. Im vergangenen Jahr hat die Zahl der Verkehrsmittel, die auf Israel und jüdisches Leben hinweisen, sprunghaft zugenommen – nicht zuletzt dank der Initiativen örtlicher Arbeitsgemeinschaften der DIG. Betrachtet man die Stellvertreter-Konflikte, die vor wenigen Monaten auf deutschen Straßen ausgetragen wurden, ist dies ein mutiges und starkes Signal. Fährt aber die U-Bahn in die Haltestelle „Am Industriehof“ und der Strand von Tel Aviv, die Sonne und die Skyline der israelischen Metropole „stehen“ unvermittelt vor dem Wartenden – dann ist sie erreicht, die Endstation Sehnsucht.



Nicht nur mit der urkundlichen Erwähnung, auch mit der Schalom-Straßenbahn war man voraus in Köln – engagiert war besonders Helge David Gilberg. In Doppelfunktion DIG und „1700 Jahre“



Werbung für die Partnerstadt Tel Aviv auf einer Straßenbahn in der Frankfurter City



„Die Teil- und Ganzgestaltung von öffentlichen Verkehrsmitteln garantiert Ihnen eine hervorragende Präsenz im Stadtverkehr. Ihre Werbung erreicht die Menschen sogar da, wo andere Werbeformen nicht oder kaum vorhanden sind – z. B. in Innenstädten und werbefreien Zonen“. Oder: „Die Mobilität des Werbeträgers bringt Werbebotschaften in Bewegung“. Werbung für Werbung, die Ansprache einer der größten deutschen Anbieter von Außenwerbung richtete sich in der Vergangenheit überwiegend an Markenartikel. Wie aber gerät das „Schalomchen“ auf die Straßenbahn in Köln, Tel Avivs formidabler Stadtstrand auf die U-Bahn der Mainmetropole, warum fahren in Stuttgart, Baden-Baden, Kassel öffentliche Verkehrsmittel

durch die Zentren und werben in der jeweiligen Stadtgesellschaft, die, das wissen wir nur allzu gut, nicht nur aus Freunden Israels besteht, für das kleine Land am Mittelmeer?

Eben deshalb. Hören wir, warum sie Präsenz erzeugen, die Initiatoren der DIG, die Damen der WIZO, die Ausrichter von „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ oder die Kommunen mit ihren Städtepartnerschaften.

„Shalom Israel“ – so steht es neben einer Israel-Flagge auf Deutsch, Ivrit und Arabisch auf einem Bus der Stuttgarter Straßenbahnen AG, der drei Monate in der Stadt unterwegs war. Die Deutsch-Israelische

Gesellschaft Region Stuttgart e.V. hatte die Beschriftung entworfen und in Auftrag gegeben, um Israel zu präsentieren, gerade in diesem Jahr. Das Werbe-Banner sollte Israel nicht nur als Reiseland in Erinnerung bringen, sondern auch ein starkes Zeichen gegen Antisemitismus setzen.

Frankfurt, diese selbstbewusste, seit jeher jüdisch geprägte Metropole „fährt“ gleich mehrere Themen mit dem ÖPNV. Da gibt es die Straßenbahn, die angesichts des einjährigen Jubiläums des neuen Jüdischen Museums gestaltet wurde: Sie zeigt jüdische Persönlichkeiten mit Frankfurt-Bezug, etwa den Maler Moritz Daniel Oppenheim, Caroline von Rothschild, die Familie von Anne Frank – Motive der Dauerausstellung



Barbara Hoffs (Mitte) hatte es durchgesetzt:
Zum Jubiläum „1700 Jahre“ fuhr der
Schalom-Bus durch Baden-Baden



Das neue Jüdische Museum wirbt in
Frankfurt auf einer Straßenbahn:
links Museumsdirektor Mirjam Wenzel,
rechts VGF-Geschäftsführer
Thomas Wissgott



Auch in Stuttgart war es insbesondere
die DIG und ihre vor wenigen Wochen
ausgeschiedene Vorsitzenden Bärbel Illi
(rechts im Bild), die für die fahrende
Botschaft sorgte



Markus Hartmann, Vorsitzender der
DIG Kassel, vor „seiner“ Shalom-Bahn



Dem Himmel so nah:
Schwebebahn in Wuppertal

im Museum, die man auf diese Weise „erfahren“ kann. Und auch die WIZO fährt U-Bahn in Frankfurt; ebenso wie Motive aus der Partnerstadt Tel Aviv.

In Baden-Baden ist es der Ehrenvorsitzenden der örtlichen DIG, Barbara Hoffs, zu verdanken, dass anlässlich des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ ein städtischer Bus auf der Tallinie die Aufschrift „Schalom Baden-Baden“ trägt. Baden-Badens Oberbürgermeisterin Magret Mergen machte durch ihre Pressestelle ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die Einwohner der Kurstadt den plakativen Gruß auf die Beharrlichkeit unserer Kollegin Barbara zurückführen dürfen.

Ab nach Kassel. Dort waren wir schon einmal im ersten DIG-Magazin des Jahres. Auch hier, wir berichteten darüber, hat das Engagement des AG-Vorsitzenden, Markus Hartmann, für einen besonders ausgestatteten Bus zum 1700jährigen Jubiläum jüdischen Lebens in Deutschland geführt.

Und schließlich Köln. Da fing es an, sagen die Historiker: der römische Kaiser Konstantin hatte in einem Edikt anno 321 die Kölner jüdische Gemeinde erwähnt. Von diesem Edikt bis zu unserem Kollegen Helge David Gilberg, Präsidiumsmitglied der DIG und einer der Initiatoren von „1700 Jahre“ ist ein weiter Weg. Mit Helge haben viele Bahnen Fahrt aufgenommen – als

eine der ersten überhaupt natürlich die Kölner: „Schalömchen“ liest man heiter-kölnisch auf dem Gefährt.

Und nun und abschließend begeben wir uns nicht mit, sondern zur Straßenbahn an der Endstation Sehnsucht. Die Diskussion um diese eine Straßenbahn in Jerusalem, so will es der Außenstehenden erscheinen, hat geradezu rabbinische Dimensionen – analog zur Strecke, die die Bahn durch Jerusalem fährt: sie ist ebenso spektakulär wie lang. In Tel Aviv, wo weniger rabbinische Überlegungen als die der Stadtplaner und Investoren eine Rolle spielen, ist das Projekt weiterhin zitierfähig: a streetcar named desire.

Claudia Korenke

Gemeinsam anpacken!

Das Junge Forum der Deutsch-Israelischen Gesellschaft kann auf eine positive Entwicklung der letzten Monate zurückblicken. Trotz der erschwerten Umstände fanden bundesweit viele spannende Veranstaltungen statt und neue JuFos konnten gegründet werden: in Rostock, Kiel und Halle. Auch das JuFo in Nürnberg hat seine Arbeit erneut aufgenommen. Wir gratulieren den neuen Vorständen und wünschen ihnen viel Erfolg bei ihrer wertvollen Arbeit. Seit dem Sommer konnten wir einen deutlichen Zuwachs an Neumitgliedern verbuchen. Das zeigt, wie wichtig die deutsch-israelische Freundschaft ist und, dass junge Menschen auch in schweren Zeiten bereit sind, sich solidarisch zu zeigen und sich für den Jüdischen Staat Israel einzusetzen. In dieser Zeit haben wir gesehen, wie stark der Hass auf Israel von Antisemitismus durchdrungen ist und wie viele Menschen bereit

sind, dagegen zu halten. Es ist wichtig, sich weiterhin über Israel zu bilden und zu informieren, daher freuen wir uns besonders, dass das diesjährige ISRAELPEDIA-Seminar nun auch in Präsenz stattfinden kann. Das JuFo lebt von den zahlreichen engagierten und motivierten jungen Menschen, die deutschlandweit gemeinsam gegen Antisemitismus eintreten und für die Solidarität mit dem jüdischen Staat Israel, Zionismus und Frieden eintreten. Auch künftig werden wir daran arbeiten unser JuFo zu professionalisieren und die Strukturen so zu verbessern, dass wir unserem Wachstum gerecht werden.

Anna Staroselski
Aras-Nathan Keul
Maria Kireenko

Antisemitismus im Olympiastadion

Am Abend des 30.09.21 empfing der 1. FC Union Berlin im Rahmen der European Conference League Maccabi Haifa. Dies war das erste Mal, dass ein israelisches Team im Olympiastadion spielte, das von den Nazis errichtet wurde, um die Olympischen Spiele 1936 zu inszenieren. Ein symbolträchtiges Spiel.

Das Spiel verlief friedlich und die Fans beider Teams feierten zusammen. Jedoch gab es auch unschöne Vorfälle von Antisemitismus. So befanden sich mehrere unserer Mitglieder in den Blöcken 13 und 14, in denen sich Fans beider Teams aufhielten. Schon zu Beginn des Spiels gab es Pöbeleien und Gewaltandrohung vonseiten einzelner Union-Fans. Dies verstärkte sich nach dem ersten Tor für Union weiter. Eine andere Fangruppe kam zu uns und berichtete, dass sie mit Zigarettenstummeln beschmissen und als „Scheißjuden“ beleidigt wurden.

Daraufhin entschlossen wir uns zusammen mit anderen Maccabi-Fans, in den Maccabi-Block zu wechseln. Nach einer Diskussion mit der Polizei, da unsere Tickets nur für den gemischten Block gültig waren, war dies auch möglich und wir verbrachten ein schönes restliches Spiel.

Einzelne unserer Mitglieder verblieben jedoch zunächst im gemischten Block. Dort nahm einer der zuvor aufgefallenen Pöbler das Israel-Papierfännchen eines unserer Mitglieder und versuchte dieses zu entzünden. Das Mitglied hatte das Fännchen neben sich an einen Stuhl festgemacht. Umstehende Union-Fans schritten ein, um dies zu unterbinden. Die kleine Gruppe entschied sich aus Sicherheitsbedenken, ebenfalls in den reinen Gästeblock zu wechseln. Im Nachhinein wurden über RIAS Berlin noch weitere antisemitische Vorfälle bekannt.



Conference-League-Spiel des 1. FC Union Berlin gegen Maccabi Haifa am 30.09.2021 im Berliner Olympiastadion

Foto: Annina Fichtner

Am nachfolgenden Tag haben uns der Geschäftsführer Kommunikation des 1. FC Union, Christian Arbeit, sowie zahlreiche Union-Fans kontaktiert, sich für das Verhalten der pöbelnden Fans entschuldigt und sich nach unserem Wohlbefinden erkundigt.

Es ist schade, dass Einzelpersonen das Verbindende des Fußballs derart stören können. Jedoch ist dies auch sinnbildlich für den israelbezogenen Antisemitismus, der in unserer Gesellschaft weit verbreitet ist. So schlägt die Ablehnung Israels in vielen Fällen schnell in offen artikulierten Judenhass und Gewalt um.

Daniel Hunkel

„Jüdisches Leben ist keine Provokation!“

Antisemitische Gewalt ist der Alltag für viele Jüdinnen und Juden, sowie für die israelsolidarischen Aktivist:innen. Gegen diesen Normalzustand setzt sich das Junge Forum der DIG als Teil des Neuköllner Bündnisses gegen Antisemitismus ein.

Unter dem Aufruf „Jüdisches Leben ist keine Provokation!“ fand am Berliner Rathaus Neukölln eine Kundgebung gegen Antisemitismus statt. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft unterstützte das Vorhaben, das Junge Forum war an der Organisation beteiligt, Vorstandsmitglied Maria Kireenko sprach einleitende Worte. Dabei thematisierte sie den antisemitischen Hass und die Gewalt, die offen durch die Straßen Neuköllns getragen wurde: Während im Mai 3000 Raketen aus Gaza auf Israel abgefeuert wurden und der einzige jüdische Staat erneut um seine Existenz kämpfen musste, wurden jüdische Einrichtungen, sowie Jüdinnen und Juden in Deutschland zum Ziel antisemitischer Angriffe. Jüdische Sichtbarkeit wurde als ein Problem angeprangert und Betroffene wurden für den ihnen entgegengebrachten Antisemitismus verantwortlich gemacht.

Die Kundgebung diente vor allem dazu, Forderungen an Politik und Gesellschaft zu stellen, die ein sicheres und selbstbestimmtes jüdisches Leben hierzulande nachhaltig ermöglichen sollen.

Das JuFo forderte die Erfassung antisemitischer Straftaten und deren konsequente Bestrafung als Hassverbrechen. Die IHRA-Definition soll wegweisend für die Justiz- und Polizeiarbeit angenommen werden. Es dürfen keine Veranstaltungen stattfinden, auf denen Juden Hass befeuert wird, wie etwa der Al-Quds Marsch in Berlin oder Proteste zum sogenannten Nakba-Tag. Es sollen umfangreiche Mittel aus dem Bundeshaushalt zur Verfügung gestellt werden für die Bildungs- und Präventionsarbeit in den Schulen und Jugendeinrichtungen. Dabei wäre die Schaffung der Stelle eines Antisemitismusbeauftragten mit weitreichenden



Teilnehmer der Kundgebung „Jüdisches Leben ist keine Provokation!“ am Rathaus Neukölln, Berlin

Foto: Hannes Linnhard

Befugnissen ein richtiger Schritt. Unsere Mitarbeit im Bündnis gegen Antisemitismus Neukölln geht weiter.

Maria Kireenko

Sommertreffen des JuFo Bayern in Passau

Nach langer Corona-Pause fand endlich wieder ein „echtes“ Vernetzungstreffen in Bayern statt. Es war ein voller Erfolg.

Ursprünglich bereits für Ende 2020 geplant, fand nach viel zu langer Corona-Pause im September 21 endlich wieder ein „echtes“ Regionaltreffen der bayrischen JuFos statt. Gastgeber war das Junge Forum Passau. Neu und experimentell war dieses Mal der Umfang: ein ganzes Wochenende mit dem JuFo Bayern. Neben einem gemeinsamen Rückblick auf die Aktivitäten des letzten Jahres und einer Besprechung der Planungen für die nähere Zukunft wurden am Freitag und Samstag ein interessantes Themenprogramm mit Workshops geboten. Auf dem Programm standen unter anderem ein detaillierter Blick auf die Ideengeschichte des Zionismus und ein Seminar zu Hintergründen des Atomkonflikts mit dem iranischen

Regime. Abseits der fruchtbaren inhaltlichen Arbeit gab es aber auch reichlich Raum für Austausch untereinander und eine gemeinsame Erkundung der wunderschönen Passauer Altstadt. Nach einer abschließenden Besprechung mit dem JuFo-Bundesvorsitzenden Aras-Nathan Keul und dem Abschlussessen am Sonntag nahmen alle Teilnehmer zahlreiche neue Erkenntnisse, viele positive Eindrücke und viel Motivation für die zukünftige Arbeit mit. Einig waren sich am Ende alle in der Hoffnung, mit diesem Wochenendtreffen eine neue Tradition für das JuFo in Bayern begründet zu haben. Das Experiment ist voll geglückt!

Max Schußmüller



Teilnehmer des Vernetzungstreffens: Max Schußmüller, Max Braun, Aras-Nathan Keul, Dave Appleson, Gerald Hetzel, Tibor Luckenbach

Foto: Aras-Nathan Keul

Gute Nachrichten aus Tel Aviv:

Wiedereröffnung des Jungen Forums der Israelisch-Deutschen Gesellschaft

Im Mai 2021 – zeitgleich zur Operation Guardian of the Walls konnte das Junge Forum der Israelisch-Deutschen Gesellschaft (IDG) neu gegründet werden. Die Initiative dazu übernahmen vier junge Israelis und Deutsche aus Tel Aviv. Das Gründungstreffen fand in der Außenhandelskammer (AHK) Israel statt.

Das Junge Forum der IDG versteht sich als ein Zusammenschluss junger Menschen aus Israel und Deutschland mit dem Ziel der Stärkung der einzigartigen bilateralen Beziehungen.

Das Bewusstsein dieser Einzigartigkeit, verbunden mit Neugier und dem Wunsch nach Annäherung, ließ in den letzten Monaten eine aktive Plattform für junge Erwachsene in Israel entstehen.

Die junge Generation versteht sich als Hoffnungsträger und Garant für eine gute gemeinsame Zukunft. Ziel ist es, im Jungen Forum Israel in den kommenden Jahren eine Community zu etablieren, die hilft, tragfeste Beziehungen zwischen beiden Ländern sicherzustellen.

Geplant sind zum einen Events, wie Vorträge oder Webinars über gemeinsame historische, kulturelle oder politische Themen, zum anderen die Vernetzung von jungen Israelis und Deutschen. Gerade auf



Mitglieder des Jungen Forums der Israelisch-Deutschen Gesellschaft
v.l.n.r.: Ido Dvir, Yaron Lischinsky, Lina Eisenberg

dem zweiten Punkt liegt der Augenmerk, denn die Gründer wollen im Forum nicht nur übereinander, sondern vor allem miteinander ins Gespräch kommen.

Seit der Gründung konnte so neben aktiven Social-Media-Kanälen und diversen Treffen zum Beispiel Professor Gisela Dachs von der Hebräischen Universität als Vortragende zum Thema „Bundestagswahl aus israelischer Sicht“ gewinnen. In den kommenden Wochen sollen, gemeinsam mit dem Jungen Forum Deutschland,

gleich zwei neue Social-Media-Formate etabliert werden..

Das Junge Forum der IDG arbeitet eigenständig und wächst durch das ehrenamtliche Engagement unserer Mitglieder.

Kontakt: idg.jufo@gmail.com oder die Kanäle auf Facebook, Instagram und Twitter. Einen Mitgliederbrief gibt es kostenlos auf <https://idgjufo.wixsite.com/my-site> abonnieren

Ido Dvir

Liebe DIG-Mitglieder,

das nächste Magazin wird Ende März 2022, also nach unserer Jahreshauptversammlung erscheinen. Sollten Sie inzwischen Material für Ihre Veranstaltungen benötigen, wenden Sie sich jederzeit an unsere Geschäftsstelle in Berlin. Tragetaschen und Kugelschreiber, Magazine, auch ältere, die neue Broschüre über das Rückkehrrecht oder die in Arbeit befindliche Publikation über die frühen Israel-erinnerungen unserer Mitglieder – das und mehr halten wir für Ihre Arbeit bereit. Sprechen Sie uns an!

Ihre Bärbel Metz – Leiterin der Geschäftsstelle

Dr. Ernst Gerhardt: Politiker, Mitglied der ersten Stunde der DIG:

Ein aufrechter Demokrat und großer Freund Israels feiert 100. Geburtstag

Wenn einem vom lieben Gott, vom Schicksal oder schlicht vom Leben 100 Jahre geschenkt werden, die man dazu auch geistig noch wie ein 50-Jähriger erleben darf, dann ist dies schon ein ganz besonderes Geschenk. Zuteil wurde dieses nun im September dem früheren Kämmerer der Stadt Frankfurt am Main und einem der kommunalen Wegbereiter der deutsch-israelischen Beziehungen, Dr. Ernst Gerhardt, dem Ehrenpräsidenten der Freunde der Tel Aviv University in Deutschland.

Zu diesem besonderen Ehrentag richtete seine Heimatstadt für ihn eine Würdigung in der Frankfurter Paulskirche, der Wiege der Deutschen Demokratie, aus. Es hätte auch kaum einen besseren Ort für diese besondere Wertschätzung geben können, hat Dr. Gerhardt doch über all sein gesellschaftliches und politisches Wirken hinweg demokratisches Rückgrat bewiesen, in seiner Zeit als Kommunalpolitiker, als Freund des Staates Israel wie zuvor schon in jungen Jahren im Einstehen gegen den aufziehenden Nationalsozialismus. Zwar war er nie Widerstandskämpfer, doch hat er es schon in der katholischen Pfadfinderjugend mit seinen Alterskameraden von der Hitlerjugend aufgenommen. Sein früh erworbenes kaufmännisches Wissen hat ihn dann die Wehrmachtszeit in der Schreib- und Rechenstube verbringen lassen, bevor er nach Kriegsende in seine zerstörte Heimatstadt Frankfurt am Main zurückkehrte.

Als er auf den Trümmerresten seines zerbombten Frankfurts stand, das zuvor schon an seinen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern schuldig geworden war, hat ihn dieser Anblick in seiner demo-



Dr. Ernst Gerhardt

kratischen Haltung noch weiter gestärkt, bevor er sich über Jahrzehnte hinweg und bis heute bei der Christlich Demokratischen Union an vielen Stellen engagierte. Wer nach Vorbildern sucht, wird bei ihm sicher in ganz unterschiedlicher Weise fündig, und dass man mit 100 Jahren noch immer den Blick nach vorn richten kann, aufgeschlossen für die Entwicklung unserer Gesellschaft und frischer im Geist als so manch einer halben Alters, auch dafür ist er ein besonderes Beispiel.

In der Ausgestaltung der vor 40 Jahren begründeten Partnerschaft zwischen Frankfurt am Main und Tel Aviv war er über Jahrzehnte ebenso engagiert wie bei den Freunden und Unterstützern der Tel Aviv University. Und dass ihn sein Weg dabei auch unweigerlich zur Deutsch-Israelischen Gesellschaft führte, erklärt sich fast schon von selbst. Dass ihn die

Tel Aviv University einst für sein Engagement mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet hat, war für ihn in besonderer Weise ein Geschenk und sicher auch von ebensolcher Bedeutung, denn an Ehren fehlt es bei diesem Hundertjährigen tatsächlich überhaupt nicht. Von Hessens höchsten Auszeichnungen über das Bundesverdienstkreuz und dem päpstlichen Orden bis hin zur Würdigung seiner Heimatstadt gibt es nichts, das diesem besonderen Menschen nicht schon zu Teil wurde. Und so hatte auch der Hessische Ministerpräsident Volker Bouffier in seiner Laudation in der Paulskirche am Ende ein großes Dankeschön in der Form des Hessischen Löwen dabei, für einen Mann der eigentlich nie laut werden musste, um Autorität zu zeigen. Herzlichen Glückwunsch auch von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft!

Uwe Becker



Die Blaue Moschee in Hamburg

Außenposten des iranischen Regimes in Hamburg

Schöne Aussicht für Antisemiten?

Das Islamische Zentrum Hamburg, auch bekannt als Blaue Moschee, an der Schönen Aussicht 36 in Hamburg-Uhlenhorst, ist ein Touristenmagnet. Doch hinter der durch kunstvolle Mosaik verzierten Fassade verbirgt sich das iranische Regime.

In jüngster Vergangenheit sorgte das Islamische Zentrum Hamburg (IZH) im Zuge der Causa El-Hassan für Aufmerksamkeit. Die designierte WDR-Moderatorin beschrieb in einem Interview mit der taz, wie der Besuch der iranischen Moschee an der Hamburger Außenalster zum Schlüsselerlebnis ihrer religiösen Entwicklung wurde. Dieses Interview wurde unter anderem von der Werteinitiative in

ihrem offenen Brief an die Programmverantwortlichen des WDR zitiert.

Das IZH wurde als Verein bereits 1953 gegründet. Er sollte, initiiert von iranischen Kaufleuten in Hamburg, den Bau einer schiitischen Moschee in der Hansestadt vorantreiben. Zu diesem Zweck wurde für eine Viertelmillion Mark ein großes Gelände an der Hamburger Außenalster ge-

kauft. Die Imam-Ali Moschee wurde in den 60er-Jahren eröffnet und in den folgenden Jahren gegen den Widerstand des damaligen Staatsoberhauptes in Teheran weiter ausgebaut. Erst nach etwa 30 Jahren kontinuierlicher Aus- und Aufbauarbeiten wurden die Gebäude fertiggestellt. Das so entstandene Islamische Zentrum besteht in seiner heutigen Form also erst seit Ende der 90er-Jahre. Seit Anfang der 2000er-Jahre

erscheint der gedruckte Hamburger Verfassungsschutzbericht. Und von Beginn an berichtet das Hamburger Landesamt für Verfassungsschutz über die Aktivitäten des Islamischen Zentrums Hamburg.

Hinter der Blauen Moschee verbirgt sich nicht bloß eine wichtige religiöse Einrichtung für schiitische Muslime – dies wäre, gerade in einer Stadt wie Hamburg, kaum Anlass zur Kritik. Das Islamische Zentrum Hamburg gilt vielmehr als die wichtigste staatlich gelenkte iranische Einrichtung in Deutschland und ganz Europa. Das belegt der aktuelle Verfassungsschutzbericht sehr deutlich. Es untersteht direkt dem islamistischen und zutiefst antisemitischen Regime in Teheran. Der Leitungsposten des Zentrums wird laut Verfassungsschutz mit einem „linientreuen Anhänger der iranischen Staatsdoktrin und der islamischen Revolutionsziele besetzt“. Auch die Leiter des Zentrums, die noch vor der Islamischen Revolution von 1979 die Geschichte des Vereins des Islamischen Zentrums führten, scheinen den späteren Positionen der Islamischen Republik zugewandt gewesen zu sein. Einige von ihnen machten Karriere in der islamischen Theokratie, zu der Iran nach der Revolution Ende der 70er-Jahre wurde.

Ein Beispiel ist Mohammad Beheshti. Er war von 1965 bis 1970 Leiter des IZH-Vereins und wurde in den Jahren vor der Islamischen Revolution enger Vertrauter von Revolutionsführer Chomeini, der noch im Pariser Exil lebte. Oder auch Mohammed Khatami, war von 1978 bis 1980 Leiter des IZH und wurde später Staatspräsident der Islamischen Republik Iran. Außerdem, so der Verfassungsschutz weiter, gilt der jeweilige Leiter des IZH „als Vertreter des Revolutionsführers Khamenei in Europa“.

Der Revolutionsführer Khamenei forderte kurz nach den Olympischen Spielen 2021 in Tokio die Athleten seines Landes und die gesamte Sportwelt dazu auf, Israel zu boykottieren, nicht mehr gegen Athletinnen und Athleten des jüdischen Staates anzutreten. Im vergangenen Jahr veröffentlichte Khamenei auf seiner Webseite ein Foto von Jerusalem, auf dem er Israel mit einer „Endlösung“ drohte. Das Bild entstand anlässlich des sogenannten „Al-Quds Tages“. Der „Al-Quds Tag“, zu Deutsch „Jerusalem-

Tag“, wurde 1979 von Ruholla Chomeini ausgerufen. Am „Al-Quds Tag“ finden weltweit anti-israelische Kundgebungen und Demonstrationen statt, auf denen Israel das Existenzrecht abgesprochen wird bzw. seine Vernichtung und die Eroberung Jerusalems gefordert wird. In Deutschland zählt der „Quds-Marsch“ zu den größten regelmäßig stattfindenden antisemitischen Demonstrationen überhaupt. Die Berliner „Quds-Märsche“ wurden trotz angekündigter Zurückhaltung immer wieder durch das IZH mitorganisiert und Vertreter des IZH waren auf den antisemitischen Demonstrationen auszumachen, auf denen sich neben Islamisten auch Neonazis tummeln. Auch die anfangs erwähnte WDR-Moderatorin El-Hassan (die Einstellung wurde nicht vollzogen) beteiligte sich 2014 an dem antisemitischen Aufmarsch.

Das Islamische Zentrum Hamburg versucht nach außen hin den Anschein zu erwecken, eine rein religiöse Einrichtung zu sein, die um interkulturelle und interreligiöse Begegnung bemüht ist, so der Hamburger Verfassungsschutz. Tatsächlich sei es aber die zentrale Propagandaeinrichtung des Irans und der von ihm finanzierten Terrororganisationen, etwa der Hisbollah, in Europa. Als im Januar 2020 der Kommandeur der iranischen „Quds“-Brigaden und engste Vertraute des Führers Khamenei, Qasem Soleimani, durch eine US-Intervention getötet wurde, hielt das Islamische Zentrum eine Trauerfeier für den Mann ab, der im Rahmen des „Revolutionsexportes“ für die Destabilisierung ganzer Länder und den Tod von Unzähligen mitverantwortlich war. Der Touristenmagnet an der Außenalster dient auch der in Deutschland inzwischen verbotenen Terrororganisation Hisbollah als Verkehrsort. Außerdem gibt das Zentrum Bücher heraus, die Antisemitismus propagieren und gegen demokratische Werte agitieren – Erkenntnisse, die der Hamburger Verfassungsschutz gewonnen hat.

Klar wird: Das IZH ist ein Außenposten des Teheraner Islamisten-Regimes, das Homosexuelle ermordet und erniedrigt; es unterstützt die größte regelmäßig stattfindende antisemitische Demonstration in Deutschland und ist ein Bezugspunkt für islamistische Terroristen. All diesen

Warnzeichen zum Trotz, hält die Hamburger Landesregierung an dem Staatsvertrag mit der SCHURA, von dem das IZH ein Teil ist, fest. Im Jahr 2012 schloss die Stadt Hamburg einen Staatsvertrag mit der SCHURA, dem Rat der Islamischen Gemeinschaften in Hamburg. Laut Präambel wurde dieser Vertrag geschlossen, um „die Beziehungen zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und den islamischen Religionsgemeinschaften partnerschaftlich weiterzuentwickeln“. Die SCHURA und die Stadt Hamburg verständigten sich im weiteren Vertragswerk darauf, wichtige Fragen des gesellschaftlichen Lebens gemeinsam auszuhandeln. Genannt sind etwa die Repräsentanz im Rundfunkwesen, das Bestattungswesen, die Berücksichtigung islamischer Feiertage und der Religionsunterricht an Hamburger Schulen.

Grundsätzlich ist nichts dagegen einzuwenden, dass die islamischen Gemeinschaften sich für ihre Belange einsetzen. Problematisch wird es, wenn Fundamentalisten mit am Tisch sitzen. Der Gedanke ist schwer auszuhalten, dass diejenigen, die Bücher verlegen, in denen der Boykott israelischer Waren zur religiösen Pflicht erhoben wird oder Körperstrafen, z.B. Auspeitschen für Alkoholgenuß, propagiert wird, mitreden bei der religiösen Erziehung junger Hamburgerinnen und Hamburger. Eine sozialdemokratische Partei, unter deren Regie der Staatsvertrag zustande kam, und eine grüne Partei, die diesen Staatsvertrag seit 2015 mitträgt, die es ernst meinen mit ihrem Bekenntnis zu Israel und der Sicherheit von Jüdinnen und Juden in Deutschland, müssen die Staatsverträge endlich kritisch überprüfen und auflösen! Andernfalls akzeptiert die Hamburger Politik sehenden Auges, dass Vertreter eines antisemitischen Holocaustleugner-Regimes nicht nur Religionsunterricht mitgestalten, sondern auch Einfluss in Gremien der öffentlichen Berichterstattung geltend machen könnten. All dies kann durch die vermeintlichen Vorteile des Dialoges und der Einbindung in die Institutionen der Stadt Hamburg nicht aufgewogen werden. Auch die Hamburger Politik muss sich bekennen: Keine Schöne Aussicht für Antisemiten und Islamisten!

Leon Mahncke

Gründungen · Wahlen

Neubesetzungen · Ansprechpartner

Die DIG ist auf Erfolgskurs: Neugründungen und -Besetzungen gibt es in einem lebhaften Verein, wie wir es sind, oftmals. In dieser Sparte soll Ihnen mitgeteilt werden, wer in welcher Stadt welche DIG-Funktion innehat. Interessante Veranstaltungen, Konzepte, Reisen und Begegnungen aus den AGs und EVs sollen natürlich weiter in ausführlicher Form behandelt werden.



Klaus Wolf

Deutsch-Israelische Gesellschaft Augsburg-Schwaben e.V.

Vorstandswahlen: 30. Juni 2021

Vorstand: Prof. Dr. Klaus Wolf
Stellvertretender Vorstand: Günter Wurm
Finanzen: Dr. Ulrich Funke
Kultur und Verbindungsmitglied zur Jüdischen Gemeinde: Josef Strzegowski
Junges Forum und Digitales: Thomas Geisberger
Schriftführerin: Sabine Wohlgemuth
Mitgliederverwaltung: Ekkard Wohlgemuth
Jugendaustausch/Israelreisen: Anna Tabak

DIG Arbeitsgemeinschaft Baden-Baden

Vorstandswahlen: 27. September 2021

Vorsitzender:
Joachim Knöpfel

Stellvertretender Vorsitzender/Vorsitzende:
wurde nicht gewählt

Sonstige Funktionsträger im Vorstand (Beisitzer):
Monika Hornung,
Anja Rieger-Schmäzle, Irina Atalina,
Rabbiner Naftoly Surovtsev,
Peter Dippold, Robert Grösser,
Andreas Schulmeister

DIG Arbeitsgemeinschaft Buxtehude

**Neugründung
Gründungsversammlung:
25. August 2021**

Vorsitzende: Anna Bundt
Stellvertretender Vorsitzender: Frank-Christian Harder
Vertreter oder Vertreterinnen des JuFo im Vorstand
Sonstige Funktionsträger im Vorstand (Beisitzer): Niels Kohlhaase, Achim Biesenbach
Schatzmeisterin: Lara Saphira Cader



Deutsch-Israelische Gesellschaft Arbeitsgemeinschaft Bamberg

Vorstandswahlen: 26. Juli 2021

Vorsitzender: Constantin Ganß
Stellvertretender Vorsitzender: Heinrich Kolb
Beisitzer: Lea Hirschfelder, Stefan Kuhn
Schatzmeister: Max Braun
Vertreter des Jufo: Max Braun, Lea Hirschfelder, Constantin Ganß

DIG Arbeitsgemeinschaft Potsdam

Vorstandswahlen: 23. August 2021

Vorsitzende oder Vorsitzender: Patrick Meinhardt
Stellvertretender Vorsitzende/r: Martina Wilczynski, Burghard Mannhöfer

Schatzmeister: Tobias Gothow

Beisitzer: Yann Hohdorf, Moritz Pleuse, Olaf Glöckner, Tobias Barniske



Arbeitsgemeinschaft Hamburg

Vorstandswahlen: 17. August 2021

Vorsitzende: Andrea Frahm

Stellvertretende Vorsitzende:

Daniel Killy, Leon Mahncke

Schatzmeister: Dr. Joachim Granzow

Schriftführer: Jan Anthony Schneiderei

Vertreter des JuFo:

Leon Mahncke, Jan Anthony Schneiderei,
Moritz Golombek

Beisitzer:

Niclas Heins, Stefan Hensel,
Moritz Golombek, Inge Kruse,
Vanessa Mohncke (MdHB)



**Deutsch-Israelische Gesellschaft
Halle-Umland**

Vorstandswahlen: 14. Juli 2021

Vorsitzender: Philipp Körner

Stellvertretender Vorsitzende:

Frederick John

Beisitzer:

Malek Chakifi



**Deutsch-Israelische Gesellschaft
Region Stuttgart e.V.**

Neuwahlen: 21. Juli 2021

Vorsitzender:

Oliver Vrankovic

Stellvertretende Vorsitzende:

Susanne Wetterich,
Michael Kashi,
Dr. Clemens Homoth-Kuhs,
Jörg Freitag

Schatzmeisterin:

Doris Lehnert

Beisitzer:

Kai Dorra,
Laura-Luise Hammel,
Ramazan Kara,
Bastian Witte,
Bernhard Müller,
Manuel Minniti,
Fabian Brüssow

Deutsch-Israelische Gesellschaft AG Köln

Vorstandswahlen: 6. September 2021

Vorsitzender:

Dr. Johannes Platz

*Stellvertretender Vorsitzender
& kommissarischer Schatzmeister:*

Karl Alexander Mandl

Stellvertretende Vorsitzende:

Angelika Scherb, Dany Meyer,
Dr. Roman Salyutov,
Dr. Christoph Pazdzior

Beisitzer:

Jan S. Weber,
Hans Henning Reinecke



Deutsch-Israelische Gesellschaft Freiburg AG

Vorstandswahlen: 27. September 2021

Vorsitzende:

Mirjam Fischer

Stellvertretender Vorsitzender:

Phillip Müller

Vertreter der JuFO-DIG im Vorstand:

Christian Kroeper, Moritz May

Schatzmeisterin:

Marianne Hopmeier

Beisitzer:

Jessica Janke,
Christian Kroeper,
Andrea Lauser,
Moritz May,
Claudia Raffelhüschen,
Gabriela Schlesiger



Eine Israelreise führte sie zusammen: Gründung der AG Buxtehude – Anna Bundt, die neue Vorsitzende, war online dabei

Eine neue Arbeitsgemeinschaft im Norden:

Ab nach Buxtehude!

In der kleinen Hansestadt Buxtehude südlich von Hamburg gibt es eine neue DIG-Arbeitsgemeinschaft. Die Gründungsversammlung wurde dabei in Kombination aus physischer Versammlung und Online-Konferenz abgehalten, nicht zuletzt, damit die neue Vorsitzende Anna Bundt sich aus dem Auslandssemester in den USA dazuschalten konnte.

Der Gründungsvorstand der AG Buxtehude ist jung besetzt: Anna Bundt (Vorsitzende, 24), Frank-Christian Harder (Stellvertreter, 39), Lara-Saphira Cader (Schatzmeisterin, 21), Niels Kohlhaase

(Beisitzer, 22), Achim Biesenbach (Beisitzer, 39), Clarissa Schröder (kooptiert, 40). Alle Vorstandsmitglieder waren bereits gemeinsam in Israel – als Teilnehmer eines Jugendleiterauschungsprogramms des Stadtjugendring Buxtehude e.V. (SJR).

Seit 2014 stehen Aktive des SJR mit Israel in Kontakt und organisierten insgesamt fünf Austauschprogramme für Jugendliche und Ehrenamtliche der Jugendarbeit (gefördert durch ConAct). Die rund 40 ehemaligen Teilnehmer dieser Austauschfahrten sind nun das Rückgrat der Ausgründung aus dem SJR.

Drei Ziele hat sich der neue Vorstand auf die Fahnen geschrieben: Erstens den Israel-Austausch mitgestalten um eine Schul-Kooperation ausbauen. Für kommendes Jahr sind ein Fachkräfteprogramm und ein Jugendaustausch mit Netanya geplant – bestehend jeweils aus Besuch in Israel und Gegenbesuch in Buxtehude. Zweitens sollen die Alumni in die DIG eingeladen und gemeinsame Treffen als Kombination aus Kontakt halten, Geselligkeit und israelischem Essen organisiert werden. Drittens sind öffentliche, politische Veranstaltungen im Israel-Kontext in Buxtehude geplant.

Von Bayern nach Kiryat-Shmona:

Israelische Start-ups und deutsche Unternehmen kooperieren im Bereich Food und Agritech

Im Januar 2021 hat die DIG Memmingen zusammen mit der Stadt und der Industrie- und Handelskammer Schwaben eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft, Wissenschaft, Technologie und Bildung bei der Fokussierung auf die Food- und Agritechbereiche in Kiryat-Shmona unterstützt. Hauptziel dieses Projekts ist die Entwicklung einer engen Zusammenarbeit mit dem Lebensmittel- und Agritech-Cluster im oberen Galiläa-Gebiet und die Aufrechterhaltung eines kontinuierlichen Austauschs und „Matching-Services“ zwischen israelischen Start-ups und etablierten deutschen Unternehmen. In diesem Rahmen wird die Task Force Delegationen auf beiden Seiten organisieren, um Beziehungen und Austausch zwischen beiden Regionen zu stärken, insbesondere als Strategie zur Bewältigung der Herausforderungen der Digitalisierung und Industrie 4.0.

„Die Bayerische Staatsregierung ist daran interessiert, israelische Startups mit bayerischen Mittelständlern zusammenzubringen, z.B. in den Bereichen Food und Agritech. Dies kann sich in Form von gemeinsamen Tech-Innovationen oder der Öffnung des deutschen Marktes für israelische Player entwickeln“, so Dr. Markus Wittmann, Leiter des Referats für Internationalisierung im Bayerischen Wirtschaftsministerium. Bereits 2009 richtete das Ministerium ein lokales Büro in Israel ein. Die wirtschaftlichen Aktivitäten sind seit 2017 Teil eines neu gegründeten Büros Bayerns in Tel Aviv, welches die bayerisch-israelische Zusammenarbeit in den Bereichen Wissenschaft, Bildung und Jugendaustausch fördert. In diesem Rahmen arbeiten Jonathan Glick und Johanna Hebestreit daran, bayerische und israelische Unternehmen zusammenzubringen.

Kiryat Shmona, eine Stadt im Norden Israels mit 22.500 Einwohnern, hat sich 2016 das Ziel gesetzt, junge Akademiker und Fachkräfte anzuziehen, um einen der beein-

druckendsten Cluster in Israel aufzubauen. Ziel dieses Clusters ist, die nördliche Region durch die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Etablierung von Technologieaktivitäten für eine Vielzahl von Gruppen aus Israel und dem Ausland zu unterstützen.

An dieser Initiative sind neben der Stadt Kiryat-Shmona mehrere Akteure beteiligt. Dazu gehören das israelische Wirtschaftsministerium, Innovationsprogramme wie der Margalit Accelerator und die Tnuva-Inkubatoren, Hochschul- und Forschungszentren wie das Tel-Hai College und Migal und schließlich internationale Investoren und ausländische multinationale Unternehmen.

„Wir sind stolz darauf, die Entwicklung neuer israelischer Start-ups zu unterstützen, die in verschiedenen Bereichen der Lebensmittel- und Agrartechnologie tätig sind, von der Abfallbeseitigung bis hin zur Vorhersage des Reifegrads von Lebensmitteln, der Ergänzung von Fleisch und der Entfernung von Zucker aus Lebensmitteln“, so Manfred Schilder, Oberbürgermeister von Memmingen.

„Diese Initiative kann dazu beitragen, bestehende Kooperationen zu vertiefen, neue Möglichkeiten zu schaffen und den gegenseitigen Austausch zwischen schwäbischen und israelischen Unternehmen zu intensivieren. Dabei kann unsere Region von der innovativen und digitalisierten Start-up-Kultur Israels profitieren“, so Dr. Marc Lucassen, Hauptgeschäftsführer der IHK Schwaben.

„Dies ist ein bemerkenswertes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen öffentlichem und privatem Sektor, um mehr Innovation zu generieren“, sagte Dr. Ivo Holzinger, Vorsitzender der DIG MM-Kempten-Allgäu. „Unser Ziel ist es, israelisches Technologie-Know-how in deutsche Unternehmen zu bringen und solche Allianzen zum beiderseitigen Nutzen zu för-

dern“, sagt Efrat Pan, Vorstandsmitglied, DIG MM-Kempten-Allgäu.

„Die Beziehungen zwischen Memmingen und Kiryat Shmona begannen bereits 1986 durch die DIG in Memmingen. Die offizielle Städtepartnerschaft wurde 2009 unterzeichnet. In diesen Jahren gab es zwischen beiden Städten einen Jugendaustausch und gegenseitige Delegationen. Im Frühjahr 2019 besuchte Oberbürgermeister Manfred Schilder mit einer kleinen Delegation Kiryat Shmona und machte sich persönlich ein Bild vom Entwicklungspotenzial der Stadt. Diese Eindrücke ebneten den Weg für die zukünftige Zusammenarbeit und den Austausch zwischen den beiden Städten. Das aktuelle Projekt ist ein Beispiel dafür“, so Alexandra Hartge, zuständig für die Städtepartnerschaften.

Wir freuen uns auf das gemeinsame Projekt und sind dankbar, dass wir eine Vielzahl von Akteuren in diese Arbeitsgruppe einbinden konnten.

Für weitere Informationen oder um Mitglied des Projekts zu werden, kontaktieren Sie uns bitte:

Johanna Hebestreit
Vertretung des Freistaats Bayern in Israel
johanna.hebestreit@internationaloffice.bayern
jana.lovell@schwaben.ihk.de

Alexandra Hartge, Stadt Memmingen
alexandra.hartge@memmingen.de

Efrat Pan, DIG Memmingen
panefrat@gmail.com



Sie feiern jüdische Kultur:

Augsburg, Chemnitz, Bielefeld und Trier beteiligen sich an der Jüdischen Kulturwoche

Viele Anlässe gab es in diesem Jahr, jüdische Geschichte und Gegenwart, aber auch den Staat Israel Bürgern am jeweiligen Veranstaltungsort nahezubringen. Alle vereinigten der Blick auf 1700 Jahre jüdische Präsenz in Deutschland, aber auch die Jubiläen einzelner jüdischer Gemeinden wurden gefeiert. Zu den wichtigsten Akteuren gehörten die jeweiligen Arbeitsgemeinschaften der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Hier berichten drei von ihnen.

Bayerisch Schwaben

Vom 10. bis 17. Oktober gab es im schwäbischen Teil Bayerns zahlreiche Veranstaltungen, welche sich der mehr als 1700-jährigen Geschichte von Jüdinnen und Juden ebendort widmete.

Tatsächlich siedelten Juden schon im römischen Augsburg. In der Frühen Neuzeit und dann bis 1933 machten jüdische Mitbürger in schwäbischen Orten wie Ichenhausen und Fischach die Hälfte der Bevölkerung aus. Diese reichhaltige Geschichte war Gegenstand von Vorträgen und Führungen. Darüber hinaus wurden in der prachtvollen Augsburger Jugendstil-Synagoge ein Klezmer-Konzert sowie ein symphonisches Konzert mit Werken von Ernst Bloch und Samuel Adler veranstaltet. Einen weiteren Höhepunkt bildete das interreligiöse Gespräch zwischen Rabbiner Dr. Henry Brandt, dem evangelischen Regionalbischof Axel Piper und dem katholischen Diözesanbischof Dr. Bertram Meier. Herausragend war auch die Schirmherrschaft für die ganze Woche durch Dr. Josef Schuster und seine königliche Hoheit Franz von Bayern, der am 10. Oktober in der Augsburger Synagoge durch ein persönliches Grußwort von Prinz Ludwig vertreten wurde. Beim Symphoniekonzert betonten Augsburgs Oberbürgermeisterin Eva Weber und Alexander Mazo, Präsident der IKG Schwaben-Augsburg, das gute Einvernehmen von Stadt und IKG. Organisatorin der gesamten Woche war die DIG Augsburg-Schwaben.

Prof. Dr. Klaus Wolf
1. Vorsitzender der DIG AG
Augsburg-Schwaben



Symphoniekonzert in der Augsburger Jugendstil-Synagoge



Außenansicht der Synagoge Augsburg als Veranstaltungsort zweier Konzerte im Rahmen der Jüdischen Kulturwoche Schwaben.

DIG Chemnitz

Danke XXL

30. Tage der Jüdischen Kultur in Chemnitz im September 2021, dazu das 135. Jubiläum der jüdischen Gemeinde Chemnitz und 1.700 Jahre nach Erwähnung der jüdischen Lebens in Köln

Das die 30. Tage der Jüdischen Kultur in Chemnitz nach zweimaliger Verschiebung mit Sukkot zusammenfielen, erwies sich als Glücksfall: Für eine Woche wurde in der Chemnitzer Innenstadt eine Sukka – eine Laubhütte – errichtet, die im September von Chemnitzern und Chemnitzerinnen während eines orientalischen Basars geschmückt wurde. Seinen krönenden Abschluss fand unser SUKKOT XXL am Sonntag darauf bei prächtigem Wetter und heiterer Stimmung mit einem Musikfest „Le Chaim“. Das Duo Azind, Alex Jacobowitz, die jungen Musiker „Vagabund“ und zum Abschluss Shantel zeigten eindrucksvoll musikalische Vielfalt.

In der Woche vom 20. bis zum 25. September 2021 gab es täglich von 14 bis 19 Uhr Programm in der Sukka: musikalische Beiträge, Unterweisungen, Familienprogramme und Vorträge sowie eine Diskussion mit dem Chef der Sächsischen Staatskanzlei, Staatsminister Oliver Schenk, zur Ächtung von Antisemitismus. Während der ganzen Woche war zudem eine Ausstellung von Fotoarbeiten zu jüdischem Leben in Deutschland von Vladimir Shvemmer zu sehen. Der Fonds der Arbeitsgemeinschaften der DIG unterstützte den Wachschatz für unsere SUKKA XXL finanziell.

Die 30. Tage der Jüdischen Kultur in Chemnitz umfassten aber noch weitaus mehr: Eröffnet hatte sie die Gruppe Aufwind mit einem Konzert im Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz. Der Chor der jüdischen Gemeinde Chemnitz begeisterte in der St. Matthäuskirche, weitere Konzerte bereicherten das Programm ebenso wie Hörbilder „Stimmen in Schichten“ aus Jerusalem. Der Rabbiner Hugo Fuchs (1907–1939 Rabbiner in Chemnitz) und seine Familie war Thema zweier Vorträge des Historikers Dr. Jürgen Nitsche, der auch



Diskussion mit dem Chef der Sächsischen Staatskanzlei, Staatsminister Oliver Schenk, zur Ächtung von Antisemitismus in der XXL SUKKA Chemnitz.

wieder über den Jüdischen Friedhof und über den Kaßberg führte. Gut besucht waren Programme im Café Lehmann, im Frauenzentrum Lila Villa und zum Tag der offenen Tür in der Jüdischen Gemeinde. Filme wurden im Kino Metropol gezeigt. Ausstellungen und Ausstellungsgespräche fanden in der Neuen Sächsischen Galerie und mit den Kunstsammlungen statt. Die Stefan-Heym-Gesellschaft engagierte sich mit zwei Veranstaltungen, in der Musikschule wurde der kanadische Dichter Mordecai Richler vorgestellt. Der Student_innenrat der Technischen Universität steuerte Vorträge, einen Film und eine Führung durch das ehemalige Konzentrationslager Sachsenburg bei. Neuer Kooperationspartner waren die Buntmacherinnen und Buntmacher.

Nicht immer wurden die erhofften Zuschauerzahlen erreicht, Corona-Ängste und notwendige Anmeldungen erwiesen sich als Hemmnisse. Ganz anders bei dem Projekt des Duos Rimojeki, das zusammen mit Chemnitzerinnen und Chemnitzern zur Begeisterung des überwiegend jungen Publikums im ausverkauften Kulturzentrum Transit auf die Beine gestellt wurde.

Etliche Programmteile setzen sich in diesem Jahr und bis ins nächste Jahr fort. Die 31. Tage der jüdischen Kultur in Chemnitz sind vom 22.05.2022 bis zum 05.06.2022 geplant.

Dorothee Morgenstern,
Egmont Elschner und Chris Münster

DIG Bielefeld

Jüdische Kulturtage Bielefeld

In Bielefeld fanden zum zweiten Mal nach 2019 die Jüdischen Kulturtage statt, in deren Rahmen auch an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland erinnert wurde. Die Veranstaltungsreihe organisierten u. a. die Jüdische Kultusgemeinde, die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die Deutsch-Israelische Gesellschaft, das Historische Museum der Stadt Bielefeld und die Volkshochschule Bielefeld.

- Eine Fotoausstellung „Jekkes in Israel“ von Moshe Beker und Oranit Ben Zimra zeigte Porträts vor 1938 nach Israel Ausgewanderter in ihrem heutigem Lebensumfeld.
- Moshe Becker präsentierte Lieder, die einen Eindruck israelischen Lebensgefühls vermittelten.
- Irene Below und Christine Ruis erinnerten in einem Bildervortrag an die jüdische Malerin Irma Stern und ihr Leben in Afrika und Europa.
- Die Vorsitzende der Jüdischen Kulturgemeinde Bielefeld, Irith Michelsohn, berichtete über die Entwicklung der Jüdischen Gemeinde von 1945 bis heute.

- Prof. Dr. Lucia Raspe erinnerte an die Anfänge jüdischen Lebens in Deutschland und die Generalsekretärin des Vereins „321:1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, Sylvia Löhrmann, umriss Ziele und Projekte des Vereins.
- Bernd Wagner schlug im Vortrag „700 Jahre jüdisches Leben in Bielefeld“ einen Bogen von der Vergangenheit bis zur Gegenwart.
- Im Konzert „Mein blaues Klavier“ wurden von Bernd Wilden vertonte Gedichte Else Lasker-Schülers vom Komponisten präsentiert.
- The 3rd Generation Cabaret unternahm eine musikalische Reise vom Berlin der 20er Jahre bis in die Gegenwart
- Das „Trio Picon“ führte ein in die facettenreiche Welt der jiddischen Lieder und präsentierte sie kunstvoll.
- „Helmut Eisel und JEM“ setzten musikalische Zeichen zwischen Klassik, Jazz, Swing und Klezmer.

Insgesamt waren die Jüdischen Kulturtage ein Erfolg: Wir hatten wegen Corona mit weniger Besuchern und Besucherin-



Trio Picon

Foto: Uwe Günther

nen, mit weniger Zuhörern und Zuhörerinnen gerechnet als letztlich gekommen sind. Dankbar sind wir auch über großzügige Förderung. Wir alle sehen uns ermutigt, die nächsten Jüdischen Kulturtage im Jahr 2023 anzugehen.

Dr. Uwe Günther
Vorsitzender der DIG Bielefeld

DIG Trier

100 Gäste beim Vortrag von Ahmad Mansour

Bereits zum neunten Mal fanden in Trier israelische Kulturtage statt. Mit einem wie stets hochinteressanten Vortrag bestritt Ahmad Mansour, in Israel geborener Muslim, die Auftaktveranstaltung. Grußworte kamen von wichtigen Akteuren des deutsch-israelischen Geschehens, so vom Vorsitzenden der DIG Trier, Dr. Mark Indig, von Roland Röder, dem Geschäftsführer der Aktion 3.Welt Saar e.V. und ebenso von Michaela Engelmeier, Generalsekretärin der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, und dem Präsidenten der Universität Trier, Professor Dr. Michael Jäckel. Wolfram Leibe, Triers Oberbürgermeister, hatte die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen, an der 100 Gäste teilnahmen.



v.l.n.r.: Benz Botmann, Michaela Engelmeier, Ahmad Mansour, Dr. Marc Indig, Prof. Dr. Michael Jäckel

Präsentation der DIG e.V. Broschüre „Rückkehrrecht?“

Geschichte und Gegenwart einer palästinensischen Forderung

Als Kooperation von DIG e.V., DIG Berlin und Brandenburg e.V. (DIG BB) und dem Mideast Freedom Forum Berlin (MFFB) wurde in einer Präsenzveranstaltung die Broschüre „Rückkehrrecht?“ präsentiert, die vertiefende und klärende Argumente für Fragen rund um das sogenannte Rückkehrrecht liefert, auch zum Befinden der Menschen mit dem Schlüssel in der Hand. So Jochen Feilcke, Vorsitzender der DIG BB in seinem Grußwort, in dem er auch diese erste Kooperation von Dachverband und Berliner DIG als wegweisenden Beginn für die Zukunft begrüßte. Diese Adresse galt vor allem dem aus Bremen angereisten Dr. Hermann Kuhn, Schatzmeister der DIG e.V. und Initiator der Broschüre, der den Abend moderierte.

Der erste der drei anwesenden Autoren, alle vom MFFB, Jörg Rensmann, machte deutlich, wie viele Mythen im Konflikt Palästinenser – Israel existieren. In seinem Beitrag geht es zum einen um den weltweit einmaligen Flüchtlingsstatus der palästinensischen Nachkommen (heute ca. 5,8 Mio) der tatsächlichen Flüchtlinge (1948 ca. 700.000) und um pragmatische Reformen dieses Rechtes für einen realistischen Friedensprozess.

Michael Spaney, ebenfalls Autor, nahm die gescheiterten Verhandlungen in den Blick. Obwohl im Jahr 2000 in Oslo der damalige Ministerpräsident Israels, Ehud Barak, große Zugeständnisse an die Palästinenser gemacht habe, habe Jassir Arafat die Verhandlungen platzen lassen und die Zweite Intifada ausgerufen. Mit der neuen Gewaltwelle sei jede Chance auf bessere Beziehungen zunichte gemacht worden.

Autorin Ulrike Becker sprach über die Beziehungen Deutschlands zu den arabischen Ländern, für die die Beziehung zu Israel immer kritisch gewesen sei. Jede Unterstützung Israels wurde von arabischer Seite bekämpft. Gegenmittel war, auch an die Palästinenser Geld zu geben, als 1952 Adenauer das erste Entschädigungsabkommen auf den Weg brachte oder als in den 60er Jahren publik wurde, dass es Waffenlieferungen an Israel aus Deutschland gab. Auch heute sei es noch gängige Praxis der Bundesregierung, ungeprüft Millionenbeträge neben den Geldern, die aus der EU gezahlt werden, in die Palästinensischen Gebiete zu überwei-



Mitautorin Dr. Ulrike Becker spricht über Aspekte des Rückkehrrechts – ebenfalls auf dem Podium: Dr. Hermann Kuhn, Bundesschatzmeister der DIG und Vorsitzender der DIG e.V. Bremen

sen, obwohl erwiesen sei, dass damit Mätyrrenten ermöglicht oder Schulbücher gedruckt würden, die Hetze gegen Israel und eine Kultur der Gewalt lehren.

Die palästinensische Flüchtlingsfrage bleibe auch nach über 70 Jahren ungelöst. Das sogenannte Rückkehrrecht in das Kernland Israels sei bis heute eine wesentliche politische Forderung aller palästinensischer Fraktionen und damit eine schwere Herausforderung für konstruktive Friedensverhandlungen.

Die Referenten waren sich einig darin, dass das „Rückkehrrecht“ einer rechtlichen Grundlage entbehre und bewusst

eingesetzt werde, um die Feindschaft zum demokratischen Israel in der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Allerdings kommen in der Broschüre junge Palästinenser zu Wort, die eine eigene Meinung zum Rückkehrrecht äußern, die nicht mit der politischen Führung übereinstimmt. Und die abrahamitischen Verträge mit einzelnen arabischen Ländern geben Anlass zur Hoffnung.

Maya Zehden

Bestellen Sie die Broschüre kostenlos bei der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Littenstraße 105, 10179 Berlin, online oder als Printvariante.

DIG Berlin und Brandenburg e.V.

Mit Israel-Woche gegen Fake-News und Hass

Unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Dietmar Woidke und dem Israelischen Botschafter Jeremy Issacharoff hat die DIG Berlin und Brandenburg im September im Rahmen der Interkulturellen Woche zum wiederholten Mal eine Israel-Woche mit Veranstaltungen in Brandenburg durchgeführt. Die zwei Referenten aus Israel, Kibbutz-Pionierin Nurit Kaziry und der langjährige ARD-Kameramann Michael Shubitz, trafen unter anderem in Brandenburg an der Havel Schülerinnen und Schüler aus zwei Schulen. Bei der zentralen, öffentlichen, ganztägigen Veranstaltung in Potsdam nahm sich MP Woidke nach seinem Grußwort Zeit zum Austausch mit den anwesenden Jugendlichen und den Referenten.

Weitere Städte waren Frankfurt/Oder, Falkensee und Eberswalde. In Oranienburg wurde zum Israeltag eine Städtepartnerschaft mit der israelischen Gemeinde Kfar Jona besiegelt, worüber auch der Newsletter der Botschaft des Staates Israel berichtete.

Der Lerneffekt für die Teilnehmenden war überall groß. Kenntnisse zu Israel wurden immer wieder vorab abgefragt und stellten sich erwartungsgemäß als sehr gering heraus. „Es geht uns mit der Israel-Woche darum, vorhandenen Vorurteilen Fakten entgegen zu setzen und durch die direkte Begegnung Berührungspunkte abzubauen“, so der DIG-BB-Vorsitzende Jochen Feilcke.

Finanziert wurde die Israel-Woche mit eigenen Mitgliedsbeiträgen, Spenden, der Kooperation mit Konrad-Adenauer- und mit Friedrich-Naumann-Stiftung sowie den gastgebenden Veranstaltungsstätten.

Maya Zehden
Mitglied des Präsidiums der DIG



v. l.: Prof. Robert Körber (DIG BB), Miki Shubitz (Referent/ARD Kameramann aus Israel), Nurit Katziry (Referentin/Kibbutz Shaar Hagolan), Maya Zehden Moderation/DIG BB), Frank Brandt (Direktor von Saldern Gymnasium Brandenburg an der Havel), Dr. Wagner (Lehrer), Frau Webering-Niemeyer (Lehrerin)



Ministerpräsident Dietmar Woidke im Gespräch mit jugendlichen Teilnehmern in Potsdam

Liberal, orthodox, säkular:

Die jüdische Identität im heutigen Europa und die Herausforderungen für ihre Zukunft

Die Soziologin, Buchautorin und Kuratorin Prof. Silvana Greco arbeitet als Lehrbeauftragte für Soziologie des Judentums an der Freien Universität Berlin und ist ausgewiesene Expertin für die kultursoziologischen und geschichtlichen Aspekte des europäischen Judentums. In einer Online-Veranstaltung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Berlin und Brandenburg e.V. erläuterte sie zunächst die verschiedenen Strömungen von der klassischen religiösen Identität (u.a. liberal, reformiert, konservativ, orthodox) zur negativen Identifikation über die Shoah und von der säkularen jüdischen Identität der zugewanderten russischen Juden zur multikulturellen Biographie vieler jüdischer Familien. Schließlich schlug sie den Bogen zur neuen Einwanderungswelle junger Israelis nach Deutschland, die aus vielerlei Gründen in das „Land der Verfolger“ auswandern und hierbei die jüdische Kultur in Deutschland zunehmend bereichern. Wie Prof. Greco in Bezug auf die negative Identifikation durch die Shoah eindrucks-

voll darlegte, wirft das Trauma der Verfolgungsoffer häufig einen Schatten auf den gesamten Familienverbund und kann im Verhältnis zwischen den Generationen tiefgehende psychologische Verwicklungen zur Folge haben: in manchen Familien sprachen die Shoah-Überlebenden gegenüber ihren Kindern nie über das Erlebte, in anderen ständig. Die Kinder befanden sich oftmals in der schwierigen Situation, schnell reifen zu müssen, um Verantwortung zu übernehmen, ihre eigenen Bedürfnisse zu unterdrücken und sich in einer Art psychologischer Rollenkehr als fürsorgliche „Retter“ um ihre Eltern zu kümmern. Erst in der Beziehung zwischen Überlebenden und ihren Enkelkindern sei dann eine gewisse Entspannung zu beobachten gewesen, welche eine Aufarbeitung der Trauer erleichtert habe. Bezogen auf den religiösen Aspekt der jüdischen Identität bezeichnete die Referentin das Judentum als Religion der „Orthopraxie“, als eine praxisbezogene Religion, bei der das Handeln und die



Prof. Silvana Greco

Brauchtumpflege im Alltag im Mittelpunkt stehen – im Gegensatz zum Christentum als Religion der Orthodoxie, bei dem das Glauben über dem Handeln stehe.

Dr. Ruben Friedmann

Europa und Israel – Präsentation der Studie der Bertelsmann-Stiftung

Israel und Europa verbindet in vielen Bereichen eine enge Beziehung, wie unter anderem durch wissenschaftliche Zusammenarbeit im Rahmen des Forschungsprogramms Horizon 2020 oder durch florierenden Handel. Daher interessiert die Frage von der gegenseitigen Einschätzung. Von November 2019 bis Januar 2020, also noch vor Beginn der COVID-19-Pandemie, hat die Bertelsmann Stiftung mehr als 11.000 Bürgerinnen und Bürger aus Israel und acht europäischen Staaten (Belgien, Frankreich, Deutschland, Spanien, Polen, Großbritannien, Italien, Niederlande) zu ihren Einstellungen zueinander befragt.

Dr. Joachim Rother, Autor der Studie „Ungleichheit in der Wahrnehmung zwischen Europa und Israel“, erläuterte die Ergebnisse der im September 2020 veröffentlichten Umfrageergebnisse. Mitgliedern und Interessenten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Berlin und Brandenburg e.V. wurde diese Studie kürzlich vorgestellt. Ergebnis: Während in Israel eine Mehrheit (61 Prozent) Europa gegenüber positiv eingestellt war, vertrat in Europa nur etwa jeder fünfte, also rund 20 Prozent, eine positive Haltung gegenüber Israel. Auch das wechselseitige Interesse war sehr ungleich verteilt: während die Hälfte der Israelis sich

für Informationen über Europa interessierte, waren es umgekehrt nur ein Viertel der befragten Europäer, die sich für Israel interessierten. Das mag mit den Größenverhältnissen und der gegenseitigen Bedeutung der untersuchten Regionen zu tun haben, allerdings sind auch die Quellen, die zur Information in den jeweiligen Ländern heran gezogen wurden, signifikant unterschiedlich: In Israel überwiegt die Information durch Quellen im Internet, in Europa überwiegen die traditionellen Medien. Auffällig ist, dass von allen europäischen Ländern die Meinung über Israel in Italien durchweg am

positivsten war. Dr. Rother wollte hieraus keine Schlussfolgerungen ableiten, da die Ursachen für dieses Ergebnis nicht untersucht wurden und eine Antwort auf die Frage, weshalb das Ergebnis hier positiver ausfällt rein spekulativ und nicht wissenschaftlich fundiert sei. Allerdings verwundert dieses Ergebnis wohl weniger, wenn man sich das historische Verhältnis Italiens zu seinen jüdischen Einwohnern betrachtet: Eine Massenverfolgung und Vernichtung wie in Deutschland staatlicherseits gab es nicht, dafür gab es deutsche Juden, die vor der Verfolgung in Deutschland nach Italien flohen. Der Antisemitismus hatte, ganz im Gegensatz zu Deutschland und Polen, die in der Studie durchgehend im europäischen Schnitt schlechter in ihren Ergebnissen abschnitten, in Italien

keine breite Basis in der Bevölkerung. Hier scheint sich also eine Kontinuität abzuzeichnen, deren genauere Untersuchung sicherlich interessante Ergebnisse liefern könnte. In Deutschland und Polen war das Interesse an Israel im Verhältnis zu den befragten europäischen Staaten dementsprechend auch überdurchschnittlich gering. Während in Europa Bildung ein signifikanter Faktor war, korrelierte die Meinung über Europa in Israel stark mit dem Alter: so hatten die jüngeren Israelis ein deutlich positiveres Bild von Europa als die älteren. Interessant auch die Antwort auf die Frage zu persönlichen Kontakten mit Juden. Während in Deutschland nur 11 Prozent der Befragten angab, regelmäßig mit Juden Kontakt zu haben, waren es in Italien 29 Prozent – obwohl die Zahl der in Italien le-

benden Juden mit 27.500 deutlich geringer ist als die in Deutschland mit über 100.000. Das legt die Vermutung nahe, dass Juden in Italien offensiver in der Öffentlichkeit als Juden auftreten und als solche wahrgenommen werden.

Eine der aus der Studie resultierenden Schlussfolgerungen ist die Bedeutung von Kontakt und persönlicher Interaktion für eine positive gegenseitige Wahrnehmung. Ein Besuch in Auschwitz wirkt anders als ein gemeinsamer Besuch einer Bar in Tel Aviv beim Bier. Die Bertelsmann-Stiftung plant als nächstes eine Studie über das deutsch-israelische Verhältnis, das sich besonders mit dem Thema der Verantwortung befassen wird. Wir dürfen gespannt sein.

Dr. Nikoline Hansen
DIG Berlin Brandenburg e.V.

DIG Potsdam

Neuer Vorstand der DIG Potsdam

Wenn es einen Gradmesser für eine gute Stimmung, für ein wundervolles Wir-Gefühl und für spürbare Begeisterung gäbe, dann hätte dieser auf der Jahreshauptversammlung der DIG Potsdam voll ausgeschlagen.

Es konnte mit dem außergewöhnlichen Ort zu tun haben: das Abraham-Geiger-Kolleg in Potsdam am Neuen Palais ist ein inspirierendes Gebäude.

Es konnte mit der besonderen Zeit zu tun haben, denn das Jahr 2021 ist in Potsdam ein besonderes, da im Beisein des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg Dietmar Woidke und der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg Manja Schüle, an der Universität das Europäische Zentrum für Jüdische Gelehrsamkeit eröffnet und so ein europäisches Leuchtturmprojekt geschaffen wurde.

Es hatte aber sicher mit den anwesenden Mitgliedern zu tun, die sich an Ideen, Vorschlägen und Projekten geradezu überschlugen.

Die extra für diesen Termin angereiste Generalsekretärin Michaela Engelmeier

spürte diese knisternde Atmosphäre vom ersten Moment an und hat in ihrem Grußwort an die Mitgliederversammlung alle Teilnehmer dazu motiviert, sich aktiv einzubringen und zu engagieren. Und genau dies geschah auch.

Nachdem sich Christian Großmann für die AG Potsdam über lange Jahre als Vorsitzender mit Engagement und Herzblut eingebracht hat, stand jetzt die Neuwahl eines Vorstandes auf der Tagesordnung der DIG Potsdam mit ihren 50 Mitgliedern. Zum Vorsitzenden wurde der ehemalige Bundestagsabgeordnete und heutige Bundesgeschäftsführer der Taxi- und Mietwagenvereinigung Deutschland, Patrick Meinhardt, gewählt, der seit 20 Jahren Mitglied der DIG ist und ein Netzwerk vielfältiger Verbindungen miteinbringt.

Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden Martina Wilczynski und Burghard Mannhöfer, zum Schatzmeister Tobias Gothow und zu Beisitzern Yann Hohdorf, Moritz Pleuse, Olaf Glöckner und Tobias Barniske gewählt. Burghard Mannhöfer mit seinen umfangreichen DIG-Kontakten wird zudem die Aufgabe der Geschäftsführung übernehmen.



Der neue Vorstand der DIG Potsdam mit DIG-Generalsekretärin Michaela Engelmeier

Die DIG Potsdam wird erst einmal in einer Klausurtagung ihre Schwerpunkte für das Jahr 2022 festlegen, aber eines steht für Patrick Meinhardt schon fest: „Als ich zur Mitgliederversammlung kam, ahnte ich nicht, dass wir am Schluss einen achtköpfigen Vorstand haben werden. Das ist ein wunderbares Team von Menschen, die hochmotiviert sind und mit viel Leidenschaft ans Werk gehen. Ein herzliches Dankeschön geht an die Leiterin unserer Bundesgeschäftsstelle Bärbel Metz, die alles für diese Jahreshauptversammlung perfekt organisiert hat.“

Patrick Meinhardt
Vorsitzender der DIG Potsdam

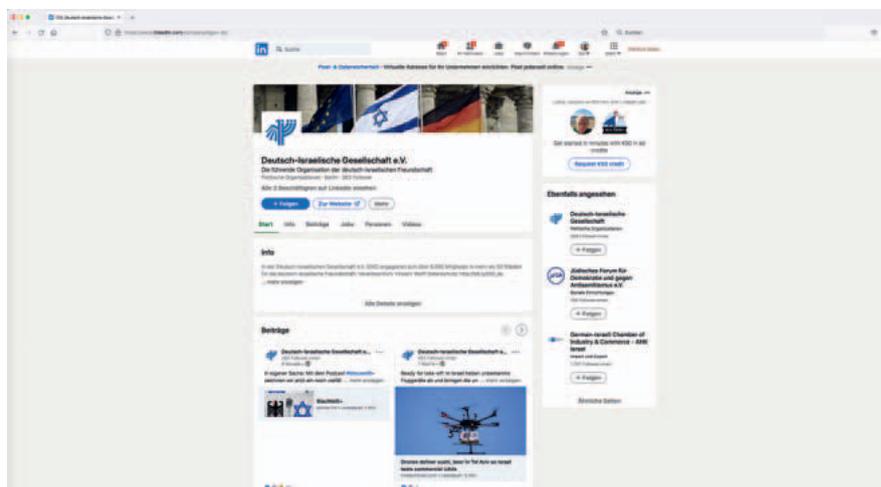
Wir werden schlagkräftiger

Die DIG als Meinungsführerin online und offline

Die DIG wird kommunikativ stärker und unabhängiger. So kommen wir unserem Ziel näher, die Israel-Solidarität in der deutschen Öffentlichkeit mehrheitsfähig zu machen. Während wir in der Vergangenheit auf große Leitmedien angewiesen waren, um unsere Botschaften unterzubringen und die öffentliche Meinung zu beeinflussen, erreichen wir jetzt zehntausende Menschen direkt und ohne Mittelspersonen. Wir haben zahlreiche neue Kanäle eröffnet, um die deutsch-israelische Freundschaft und die Beziehungen zwischen den beiden Ländern noch vielfältiger und besser darzustellen, ohne vom Wohlwollen anderer abzuhängen. Das hat den Einfluss der DIG substantziell verstärkt.

Ausführliche Geschichten spannend erzählt

Mit dem Podcast „Blau-Weiß-Plus“ haben wir einen Kanal in Betrieb genommen, der uns die Darstellung ausführlicherer Themen ermöglicht. Dieses Quasi-Radioprogramm nutzen wir, um monatlich einen spannenden Gast und seine/ihre Geschichte vorzustellen. In der ersten Staffel waren dies unter anderem Kai Diekmann, Dalia Grinfeld und Prof. Dr. Otmar Wiestler. In den zehn Episoden konnten wir so auf ausführliche Art und Weise – jeweils zirka eine halbe Stunde – interessante Einblicke in die deutsch-israelischen



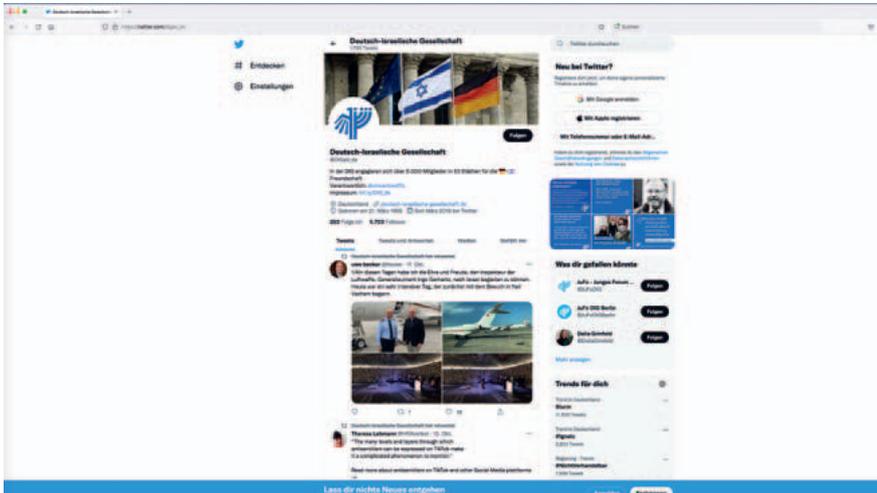
Beziehungen gewinnen: im kulinarischen, politischen, kulturellen, aber auch wirtschaftlichen Bereich. Jeder Gast hat uns eine einmalige, persönliche Geschichte erzählt und so die Vielfalt der deutsch-israelischen Freundschaft aufgezeigt. Mit diesen Aufnahmen haben wir bereits mehrere tausend Menschen erreicht und bauen das Angebot jetzt weiter aus. Wir empfehlen, den Podcast zu abonnieren – dafür müssen Sie lediglich mit der Kamera

Ihres Smartphones den nebenstehenden QR-Code scannen und den Link öffnen.

Inhalte an neue Zielgruppen bringen: Präsenz auf allen Plattformen

Zusätzlich haben wir unsere Online-Präsenz erheblich ausgebaut und die Reichweite unserer Kanäle substantziell erhöht. Mittlerweile erreichen wir mit





jedem Beitrag auf Facebook Tausende Menschen, Zehntausende sehen unsere Aktivitäten auf der sozialen Plattform. Dabei hilft uns Facebook vor allem, mit unseren Mitgliedern in Kontakt zu treten – denn auf diesem Kanal ist die DIG-Community am aktivsten. Gleichzeitig bespielen wir Instagram, quasi das Fotoalbum unter den sozialen Medien. Dort erreichen wir mit unseren regelmäßigen Beiträgen (Fotos/Bildern und Videos) eine tendenziell jüngere und digital-affine Zielgruppe. Daher sind die Inhalte auf dieser Plattform prägnanter und kürzer, werden dafür aber umso stärker geteilt. Mittlerweile erreichen wir auch auf diesem visuellen Kanal mehrere Tausend Menschen. Parallel dazu haben wir mit LinkedIn einen Kanal eingerichtet, der sich gezielt an ein geschäftliches Umfeld wendet und die deutsch-israelischen Beziehungen in der Wirtschaft behandelt.

Regelmäßige Beiträge über israelische Innovationen, Besonderheiten des kleinen Landes am Mittelmeer und spannende Entwicklungen aus der dortigen Startup-Szene haben uns auch auf LinkedIn eine Fan-Gemeinde beschert. So erreichen wir mit wirtschaftlichen Themen eine neue Zielgruppe und verbessern das Israel-Bild über unsere bisherigen Kreise hinaus. Zusätzlich nutzen wir Twitter, um die Politik und Medien zu erreichen und unsere Botschaften weiter zu vermitteln. Aufgrund der Eigendynamik des Kurznachrichtendienstes erreichen unsere Inhalte dort Tausende Menschen – die erfolgreichsten Publikationen sogar mehrere Zehntausend. Insgesamt hat sich die DIG damit zu einer der sichtbarsten pro-israelischen Stimmen im deutschsprachigen Raum entwickelt – und das kostenlos: Während andere Organisationen erhebliche Summen in die Bewerbung ihrer Inhalte ge-

steckt haben, hat die DIG dasselbe ohne den Einsatz von Werbegeldern erreicht, vor allem dank der Multiplikatoren-Funktion der Mitglieder. All dies wird eng mit der bestehenden Webseite verknüpft, unserer Visitenkarte im Netz. So bündeln wir all unsere digitalen Aktivitäten und platzieren unsere Themen.

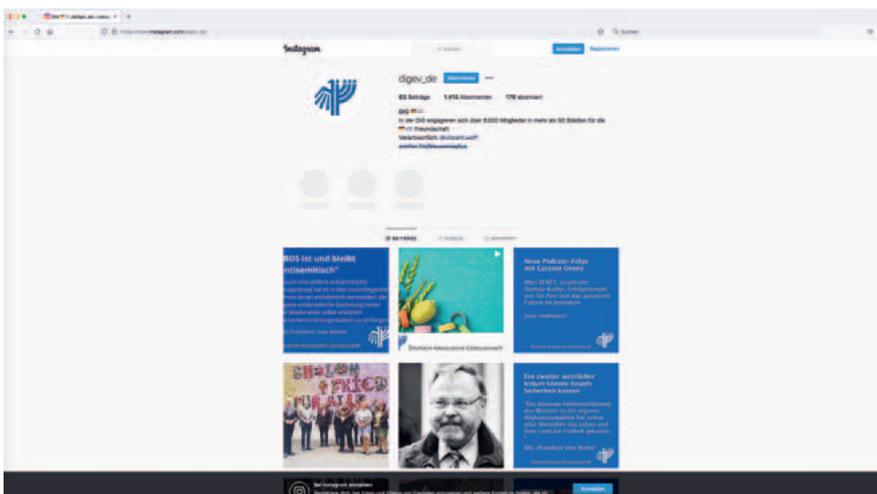
Mit den Mitgliedern den Austausch suchen

Viele dieser Kanäle zielen auf die breite Öffentlichkeit, sind aber nur dank der Mitarbeit der Mitglieder erfolgreich. Viele Mitglieder der DIG nutzen die Kanäle und kommentieren, teilen und reagieren auf die Botschaften. Das hat bisher den Erfolg der DIG ausgemacht und erklärt die große Reichweite unserer Inhalte. Unser Ziel für die Zukunft ist es, die genannten Kanäle als Möglichkeiten des Dialogs weiterzuentwickeln: Mehr Einbindung der Mitglieder, eine stärkere Verknüpfung mit den AGs vor Ort und eine engere Verzahnung mit den Interessen der Mitglieder.

Politisch mehr Einfluss gewinnen

Wir haben mit der Einrichtung der Kanäle ein klares Ziel vor Augen: Wir wollen unseren Einfluss und unsere Schlagkraft nutzen, um die Israel-Solidarität in Deutschland nach vorn zu bringen. Mit dieser Zielsetzung werden wir unsere Bemühungen zukünftig noch stärker auf Medien und Politik konzentrieren. So kommen wir unserem Ziel näher, die Israel-Solidarität in der deutschen Öffentlichkeit stärker zu verankern. Die Unterstützung durch die Mitglieder der DIG ist dabei unerlässlich. Nur durch das Teilen, Kommentieren und Liken der Beiträge erreichen diese eine substantielle Sichtbarkeit. Wie anderswo, so gilt auch hier: die DIG ist nur erfolgreich dank ihrer Mitglieder.

Vincent David Wolff



Der Autor
 Vincent David Wolff ist Mitglied im Präsidium der DIG und betreut alle beschriebenen Kanäle.

Ein Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei wird zum Retter für Juden

Der Danziger Bruder von Oskar Schindler

Altstadt, Krantor und Kran: So wie heute hat sich Gustav Pietsch seine Heimatstadt Danzig in den 30er Jahren dargestellt

Die Geschichte eines mutigen Rettungswiderstandes (Arno Lustiger 2011) in Gestalt des Schindler z Jelitkowa (Schindler aus Jelitkowo) – so 2007 in einem polnischen Internetartikel zu lesen – ereignet sich in den beiden, heute polnischen, Hafenstädten Gdańsk und Gdynia (ehemaliges Danzig und Gdingen, ab 1920 Gdynia).

In Bellin geboren, einem Ortsteil des pommerschen Seebades Ueckermünde am Stettiner Haff, war Gustav Pietsch im Ersten Weltkrieg auf einem Minenräumboot einer U-Boot Eskorte eingesetzt. Bereits 1932 gerät er mit den Nationalsozialisten in Konflikt, weil sich der gesamte Verband deutscher Offiziere der Handelsmarine geschlossen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) angeschlossen hat. Gustav Pietsch erfährt erst nach einem langen Aufenthalt auf See von dieser Zwangsmitgliedschaft und weigert sich, dieser Partei beizutreten. Er bleibt aktives Mitglied seiner 1918 gegründeten nationalkon-

servativ, antirepublikanisch und ebenso antisemitisch orientierten Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), die bis zu ihrer erzwungenen Selbstaflösung mit der NSDAP kooperiert. 1932 tritt er aus der DNVP aus.

Mit seiner Frau Gertrud Pietsch und den drei Kindern Ursula, Heinz und Karl lebt er im Danziger Ortsteil Glettkau, dem heutigen Jelitkowo. Das Paar engagiert sich über Jahre hinweg für die Veteranen des Ersten Weltkrieges. Die Nationalsozialisten wollen Pietsch in seiner Funktion als Vorsitzenden des Veteranenverbandes zwingen, die jüdischen Weltkriegskame-

raden aus dem Verband auszuschließen. Er weigert sich. Damit stellt er sich der nationalsozialistischen Menschenverachtung erstmals offen entgegen. Bei der letzten Danziger Volkstagswahl, die noch im April 1935 unter Manipulationen und Terrorakten der NSDAP gegen die Oppositionellen stattfindet, lässt sich Pietsch als unabhängiger Kandidat für die Vereinigung Freie Frontkämpfer mit einer eigenen Liste Pietsch aufstellen. Er will die Interessen der Weltkriegsteilnehmer vertreten und den Nationalsozialisten möglichst viele Stimmen entziehen. Sein Protest richtet sich auch gegen die Konfiszierung seiner Flugblätter und Wahlakten sowie gegen

das Verbot seines Mitteilungsblattes Feldgrauer Alarm des Bundes Deutscher Frontkämpfer des Weltkrieges e.V. Danzig. Damit bot er Gegnern des Regimes noch eine politische Plattform.

Anfang 1935 spricht sich in Danzig herum, dass Nationalsozialisten in der Danziger Synagoge einen Gedenkgottesdienst zu Ehren gefallener jüdischer Weltkriegssoldaten stürmen wollen. Pietsch kann in kurzer Zeit über hundert nichtjüdische Frontkämpfer dafür gewinnen, an dieser besonderen Veranstaltung teilzunehmen. Mit ihrer Anwesenheit können deutsche Kriegsveteranen Mitte der dreißiger Jahre noch ein jüdisches Gebetshaus vor den Übergriffen nationalsozialistischer Straßenbanden schützen.

Gustav und Gertrud Pietsch sehen sich in den Folgejahren demütigenden Diffamierungen, brutalen physischen Angriffen auf offener Straße und mehrfacher Schutzhaft ausgesetzt. Wegen der Weigerung, der NSDAP beizutreten, erhält der Seemann immer weniger Aufträge im Danziger Hafen. Dadurch gerät die Familie in Existenznot. Gertrude Pietsch arbeitet als Segelnäherin und vermietet während der Sommermonate Zimmer. Um die fünfköpfige Familie durchzubringen, eröffnet sie einen kleinen Bäckerladen in Oliva. Nationalsozialistische Straßen-

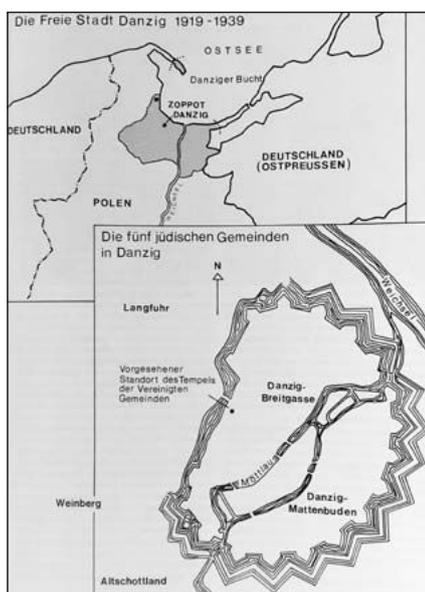


Die Synagoge von Danzig im Jahr 1939

banden versuchen die Kunden aber von Beginn an am Betreten des Geschäfts zu hindern, beschmieren den Laden regelmäßig mit antisemitischen Parolen, schlagen die Scheiben ein. 1935 entziehen die Behörden dem Geschäft ohne Begründung die Lizenz.

Gustav Pietsch ist durch nichts einzuschüchtern. Er arbeitet bereits direkt mit der zionistischen Unterorganisation der Jewish Agency mit Namen Zevulon zusammen, die Tauch- und Segelkurse für junge Leute anbietet. Der hebräische Begriff Zevulon geht auf den Namen Sebulon zurück. Dieser war einer der zwölf Söhne des biblischen Erzvaters Jakob, der im alten Israel entlang der nördlichen Küste in der Nähe des heutigen Haifa siedelte. Das Maritime Department der Jewish Agency sucht in Polen einen Nautiker für ihr neues Ausbildungs- und Rettungsvorhaben gewonnen werden. Er soll im polnischen Gdynia junge polnische und deutsche Juden für

Seefahrt und Hochseefischerei ausbilden. Diese vermutlich weltweit einzigartige jüdische Ausbildungsstätte (hebr.: Hachshara) leitet Pietsch ab 1935 oder 1936. Sie erhält den Namen der 1925 in Polen entstandenen zionistischen Jugendbewegung Gordonia Mapilim. Der hebräische Begriff Ma'apilim steht in jenen Jahren für Aktivisten, die die illegale jüdische Einwanderung in das britische Mandatsgebiet Palästina (Aliya-Bet Aktionen) organisieren. Beispielhaft für die in der breiten Öffentlichkeit wenig bekannten legalen wie illegalen maritimen Flucht- und Transportaktionen jüdischer Menschen steht das Schicksal des Flüchtlingsschiffes Exodus. Während in Deutschland und in Polen Landwirte für Arbeit in Palästina ausgebildet wurden, konnten an der Seefahrtsschule Gdynia im polnischen Korridor Abschlusszertifikate und praktische Qualifikationen in Nautik und Hochseefischerei erworben werden. Kapitän Pietsch ist Leiter und Ausbilder zugleich, bezieht allerdings nur ein bescheidenes Gehalt. Bei Engpässen müssen eigene Mittel aufgebracht werden. Er sorgt für Lebensmittel, Boote, Segel und Netze. Bei



Die fünf jüdischen Gemeinden in Danzig im Jahr 1939

Bedarf sammelt er Gelder in oppositionellen Kreisen Danzigs.

Gertrud Pietsch unterstützt ihren Mann aktiv. In besonders gefährlichen Situationen versteckt sie Juden in einem Kartoffelkeller unter der Küche.

1935 kommt es zu ersten lebensbedrohlichen Angriffen auf den politisch oppositionellen Pietsch. Nationalsozialistische Schlägertrupps gehen nach einer Mitgliederversammlung des Veteranenverbandes Danzigs mit Eisenstangen gegen Pietsch vor und stoßen ihn vor eine fahrende Straßenbahn. Er erleidet dabei Verletzungen, die ihm dauerhafte gesundheitliche Beeinträchtigungen einbringen werden. Mehrere Male wird er von der Danziger Polizei in Schutzhaft genommen. Wegen der fatalen Nichteinmischung des für Danzig zuständigen Hohen Kommissars des Völkerbundes war es der NSDAP ab Mitte der dreißiger Jahre gelungen, Zug um Zug jedwede offene Opposition zu zerschlagen.

Das Engagement von Gertrud und Gustav Pietsch wird immer schwieriger und gefährlicher. Ausbildung und Fluchthilfe sind besonders nach dem Novemberpog-



1923 wurde Zoppot, der beliebte Badeort in der Danziger Bucht, 100 Jahre alt. Sicher hat Familie Pietsch dort gebadet.

rom 1938 schließlich nicht mehr realisierbar. Die Familie hat kaum noch Einkünfte, gerät immer mehr in Bedrängnis, und Pietsch muss schließlich seine beiden Söhne von der Danziger Oberschule abmelden und nimmt sie in seine Seefahrts-

schule in Gdynia auf. Gustav Pietsch ist ab Dezember 1938 endgültig gezwungen, auch sich selbst und seine Familie vor dem Terrorregime in Sicherheit zu bringen. Hierfür nimmt er wieder Kontakt zur Jewish Agency auf. Die 1929 gegründete jüdische Dachorganisation war die im Völkerbundmandat für Palästina eingerichtete Vertretung aller jüdischen Belange. Vom Maritime Department der Jewish Agency erhält Pietsch am 2. Oktober 1938 ein Schreiben mit der lebensrettenden Nachricht: Er darf mit einer befristeten Genehmigung mit seiner Familie ins britische Mandatsgebiet Palästina einreisen. Man bittet ihn noch, für den dortigen Schiffsbau Holz, Netze und Segelstoff mitzubringen. Pietsch bleibt wenig Zeit, um die eigene Flucht zu organisieren. Er muss seine gesamte Habe und das große Segelboot zurücklassen.

Am 12. Dezember 1938 gelingt es ihm nach einer Warnung, dass er auf den Listen der Nationalsozialisten steht, mit seiner Familie und einigen Auszubildenden Danzig zu verlassen. Sie fahren mit dem Zug über Berlin vermutlich nach Marseille, wo sie ein französisches Passagierschiff ins britische Mandatsgebiet Palästina bringt. In Haifa geht es am 10. Januar 1939 mit der vorübergehenden Einreiseerlaubnis von Bord.



Der Überfall Polens durch die Deutschen begann auf der Danziger Westernplatte. Die New York Times berichtet am 1. September 1939

Fotos: Bernhard Mertens

Im britischen Mandatsgebiet muss sich das nun selbst zu Flüchtlingen gewordene nichtjüdische deutsche Kapitänsehepaar mit drei Kindern eine neue Existenz aufbauen. Gemeinsam mit Mitgliedern der ehemaligen zionistischen Seefahrtsschule und anderen gehören die Pietschs zu den Mitbegründern des 1939 von der Gordonia Jugendbewegung südlich von Haifa aufgebauten Fischerdorfes Neve Yam (Oase am Meer) bei Atlit. Hier findet der Experte für Nautik und Fischereiwesen einen neuen Rettungshafen im doppelten Sinne.

Nach nur acht Monaten Aufenthalt im Zufluchtsland beginnt der Zweite Weltkrieg. Pietsch und seine beiden Söhne werden, wie andere Angehörige der Kriegsgegner auch, als enemy aliens in das britische Internierungslager Mazara nördlich von Akko transportiert. Gertrud Pietsch und Tochter Ursula haben Hausarrest und müssen in Haifa ausharren. Im Februar 1940 entlassen die Briten auf Veranlassung ehemaliger Ausbildungsteilnehmer den Gegner der Nationalsozialisten Gustav Pietsch wieder. Er geht mit seiner Familie nach Tel Aviv, darf aber bis zur Aufhebung der Sanktionen die Stadt nicht verlassen und auch keiner offiziellen Arbeit nachgehen. So muss er die Familie mit Gelegenheitsarbeiten notdürftig über Wasser halten. Pietsch soll mit seinen Söhnen in einem selbstgebauten Fisch-



Gustav Pietsch in Israel

kutter bis nach Port Said gefahren sein, um dort durch Fischfang Einkünfte zu erzielen. Nicht zu verifizieren ist eine von Zeitzeugen erwähnte Tätigkeit für die Hagana.

Nach der Staatsgründung Israels 1948 engagieren sich ehemalige Absolventen seiner Seefahrtsschule, die inzwischen Positionen besetzen, erneut für ihren Ausbilder und Retter. Ab Beginn der fünfziger Jahre eröffnen sich für den inzwischen fast sechzigjährigen und zum Zionisten gewordenen Fachmann für Hochseefischerei willkommene neue Tätigkeitsfelder im Süden des Landes. Im Hafenzweckort Eilat verwaltet er 1951 zunächst ein Warenlager einer 1947 von der israelischen Gewerkschaft Histadrut gegründeten Versorgungsfirmenkette. Sie plant in Eilat auch eine Fischmehlfabrikation. Ein Jahr später wird er von der israelischen Regierungsbehörde Maritime Department mit der Aufgabe betraut, die ab 1947 entstandenen Hafenanlagen von Eilat weiter auszubauen. Schließlich nimmt er sogar die Funktion des Hafendirektors wahr. Die gesundheitlichen Einschränkungen durch die Verletzungen seit seinen Danziger Jahren zwingen Pietsch aber bald zum Aufgeben dieser Position. Er kann seine Expertenkenntnisse nur noch gelegentlich zur Verfügung stellen. Infolge der kräftezehrenden Ereignisse der Jahre im Widerstand, der Flucht und des Neuaufbaus in der Fremde hat auch Gertrud Pietsch ihre Gesundheit dauerhaft eingebüßt. Das Paar verlässt Eilat und zieht bis 1957 in den nördlich von Rishon le Zion gelegenen genossenschaftlichen Moshav Nachlath Yehuda.

1958 entschließt sich das Ehepaar nach Deutschland zu gehen. Tochter Ursula hat einen britischen Polizeioffizier geheiratet und ist nach Australien ausgewandert. Sohn Heinz fährt für die israelische Handelsmarine und Sohn Karl ist Fischer in Haifa.

Gertrud und Gustav Pietsch leben nun in einem ihnen gänzlich fremden Deutschland in einer kleinen Einzimmerwohnung in Berlin-Neukölln, Sonnenallee 98. Da sie keine Versorgungsansprüche geltend machen können, sind die beiden auf Unterstützung durch die Fürsorge angewie-



Foto: Rudi Weissenstein

In Israel versuchte Gustav anfangs, seine Familie durch Fischfang zu ernähren. Unser Bild zeigt Fischer vor Yafo.

sen und werden erst 1960 als Verfolgte des nationalsozialistischen Regimes anerkannt und erhalten Entschädigung. Am 1. Februar 1961 werden Gertrude und Gustav Pietsch unter breitem Berliner Presseecho von Berliner Innensenator Joachim Lipschitz für ihre selbstloses Engagement für polnische Juden als „Unbesungene Helden“ geehrt.

Mit den politischen Verhältnissen im Nachkriegsdeutschland der frühen sechziger Jahre, das sich der intensiven Aufarbeitung seiner nationalsozialistischen Vergangenheit noch kaum stellt, kann sich das Ehepaar nicht anfreunden. Sie emigrieren nach Australien. Im Westen des Landes lebt die Tochter Ursula, die ihrem Anwesen den heimlich vertrauten Namen Glettkau gegeben hat und auf dem noch heute Nachfahren der Familie Pietsch leben. Das mutige Kapitänsehepaar aus Glettkau in der Danziger Bucht verlebte die letzten Lebensjahre auf der Farm Glettkau im Westen Australiens. Beide sind auf dem Friedhof in Albany/WA begraben.

Prof. Dr. Susanne Zeller

Die Autorin

Prof. Dr. Susanne Zeller lehrte von 1991–2014 Professionalisierungsgeschichte, Theorien und Berufsethik der Sozialarbeitswissenschaft an der Fachhochschule Erfurt/ Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften. Lebt heute als Lehrbeauftragte und Wissenschaftsautorin in Berlin.

Antisemitismus unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund:

Kinofilm „Ein nasser Hund“ nach der Autobiographie von Arye Sharuz Shalicar

Über drei Wochen hinweg präsentierte die Oldenburger AG der Deutsch-Israelischen Gesellschaft gemeinsam mit dem Programmkinos Cine K den aktuellen Kinofilm „Ein nasser Hund“ nach der Autobiographie von Arye Sharuz Shalicar, der in den neunziger Jahren im Berliner Stadtteil Wedding aufwuchs und heute in Israel lebt. Nachdem er sich durch das Zeigen seiner Halskette zu seinem Judentum bekannt hatte, sah er sich einem erschreckenden Antisemitismus von Jugendlichen mit arabischem und türkischem Migrationshintergrund, mit denen er zuvor eng befreundet war, ausgesetzt. Dies zeigt der Film in Szenen, die unter die Haut gehen. Der Antisemitismus, mit dem Arye in Deutschland konfrontiert war und die fehlende Unterstützung von Seiten seiner Lehrer führten letztlich zu seiner Auswanderung nach Israel.

Bei einer Skype-Diskussion mit dem Publikum erzählte Arye, dass der deutsch-jugoslawische Regisseur Damir Lukacevic ihn vor etwa 10 Jahren bei einer Lesung in der Jüdischen Gemeinde Berlin an der Fasanenstraße um die Rechte für die Verfilmung der Autobiographie bat. Der Film weicht jedoch an mehreren Stellen vom Buch ab. Die Schauspieler und Schauspielerinnen sind größtenteils jugendliche Laiendarsteller, die viele Szenen gemeinsam mit dem Regisseur entwickelten. Arye liess ihnen dabei freie Hand. Die Szenen vermitteln vor allen deutschen Schülern und Lehrern, für die in Oldenburg eigene Vorstellungen und Diskussionen angeboten wurden, eine Form des Antisemitismus, von der sie bisher nichts wussten oder nichts wissen wollten. Fragwürdig sind jedoch die Eingangs- und die Schlussszene des Filmes, in denen unkommentiert das Klischee von israelischen Soldaten, die mit Gummigeschossen auf palästinensische Steinwerfer schießen, reproduziert wird. Ein Zugeständnis an den antiisraelischen Zeitgeist? Fragwürdig und unverständlich bleibt auch, warum das Wort Antisemitismus in den Presseankündigungen und Trailern der Produktionsfirma kein einziges Mal auftaucht. Meint man den Antisemitismus aus Werbegründen verschweigen zu müssen, weil man Interessierte damit nicht zum Besuch eines Kinofilmes bewegen kann? Trotz dieser Einschränkungen ist es sehr zu empfehlen, den Film in vielen deutschen Städten zu zeigen und Vorführungen für Schulklassen und anschließende Diskussionen mit Arye Sharuz Shalicar zu organisieren. Mindestens ebenso wichtig ist es, junge und erwachsene Menschen zum Lesen seines Buches „Ein



nasser Hund ist besser als ein trockener Hund“ zu bewegen, dass anlässlich der Präsentation des Filmes vom dtv-Verlag endlich neu aufgelegt wurde, nachdem es jahrelang vergriffen war.

Klaus Thörner
DIG AG Oldenburg

Angela von Gans legt die Biografie einer vergessenen Dichterin vor

Emma Bonn:

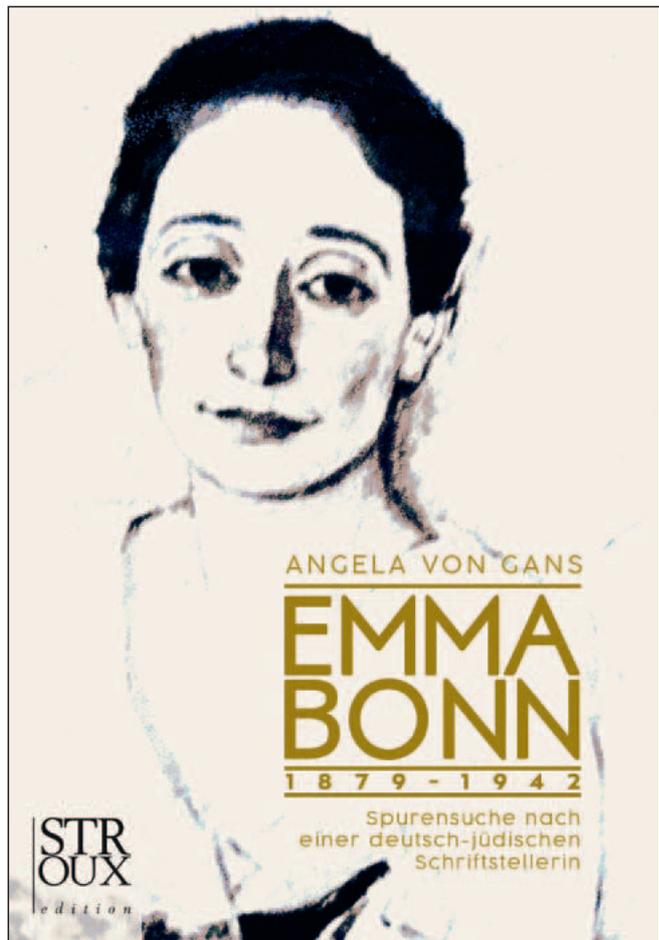
Sie lebte im Nachbarhaus

Vor 50 Jahren habe ich in der Siesmayerstraße gewohnt. Das Nachbarhaus war die Villa Bonn. Vor 40 Jahren ging ich als junge Journalistin ein und aus in der „Frankfurter Gesellschaft für Handel und Industrie“. Sitz der Gesellschaft war die Villa Bonn. Seit zwei Tagen halte ich dieses schmale Buch in der Hand: „Emma Bonn – 1879 – 1942 – Spurensuche einer deutsch-jüdischen Schriftstellerin“. Ich lege diese 140 Seiten von Angela von Gans jedem ans Herz – mit dringendem Appell zur Lektüre aber besonders den Frankfurtern. Die Autorin, die ich nicht kenne, muss das Buch für mich geschrieben haben. Es gibt keinen Straßennamen, keine Gebäudebeschreibung, kaum eine Persönlichkeit die, hier beschrieben, mir unbekannt ist. Die von Weinbergs, die Budges, Franz Adickes, die Niedenau und die Casella-Werke, das Philantropin – selbst Emil Orlik und sein Ex-Libris, selbst die lieben Verstorbenen wie Arno Lustiger aufgeführt im Literaturverzeichnis: alles war schon Begegnung. Ich bin in diesem Buch zu Hause.

Dabei lockt es nicht mit anmutiger Sprache, dabei mag meine Leidenschaft für Lyrik Emma Bonns Gedichte nicht sonderlich, dabei kommt die Begegnung mit Thomas Mann viel zu kurz, wird manches behauptet, was schwerlich zu wissen ist – aber ist das wichtig? Angela von Gans, eine weitläufige Verwandte von Emma Bonn, hat recherchiert, aufgeschrieben, dokumentiert und illustriert. Sie schreibt nüchtern, unpräntiös, sie bietet Lektüre statt Literatur und mir will das angemessen scheinen: Literatur findet statt in Person dieser Schriftstellerin Emma Bonn, dieser jahrelang kränkelnden Frau, die in Theresienstadt zu Tode gekommen ist. Hat sie sich umgebracht? Ist sie an den Folgen ihrer Krankheit, der Strapazen gestorben?

Man weiß es wohl nicht. Und Angela von Gans – ich betrachte mir das Foto der Autorin auf der hinteren Umschlagklappe, ihre freundliche Souveränität – ist Chronistin: Ich hätte in unkontrollierter Erregung geschrieben: Die Nationalsozialisten haben Emma Bonn ermordet, auch wenn sie vielleicht nicht Hand an die Kranke gelegt haben. Aber, und dies ist eine Danksagung: Frau von Gans hat ihre Protagonistin dem Vergessen entrissen.

Es ist Wochenende. Ich werde in die Siesmayerstraße gehen, durch die Gitter auf die Villa Bonn schauen und mir vorstellen, wie das Kind Emma über die dunkle Holzbalustrade im Salon



lugt um die Onkel und Tanten, Cousins und Cousinen zu betrachten, die regelmäßig am Schabbat zu Gast waren.

[Claudia Korenke](#)

Angela von Gans: Emma Bonn 1879–1942
Spurensuche nach einer deutsch-jüdischen Schriftstellerin
STROUX edition München 2021
ISBN: 978-3-948065-20-1
148 Seiten, 20,00 EUR

Die Beschneidungsdebatte in Deutschland

Eine mustergültige antisemitische Kontroverse

Dana Ionescu hat eine Analyse der Beschneidungsdebatte von 2012 vorgelegt, die es in sich hat. Sie zeigt auf, wie eine Gelegenheitsstruktur, die sich aufgrund von Zuspitzungen von Argumentationsmustern im rechtlichen, medizinischen und psychologischen Diskurs ergab, eine gesellschaftliche Debatte anstieß. In dieser Debatte verschaffte ein linksliberales, sich selbst als aufgeklärt-säkular verstehendes Milieu längst an den Rand gedrängte Ressentiments nicht nur Gehör, sondern konnte damit mehr als ein halbes Jahr die gesellschaftliche Debatte dominieren. Ein Ende setzte diesem Spuk glücklicherweise die explizite gesetzliche Legitimierung der Beschneidung aus religiösen Gründen im Dezember 2012.

Dana Ionescu hat eine intensive Analyse zur Beschneidungskontroverse in Folge des Urteils des Kölner Landgerichts von 2012, das die kulturell-religiöse Beschneidung eines muslimischen Jungen, bei der es zu Komplikationen kam, zu einer „gefährlichen Körperverletzung“ erklärte, den behandelnden Arzt aber aufgrund eines „Verbotsirrtums“ freisprach, vorgelegt. Damit erübrigte sich Notwendigkeit einer weiteren Beschneidung des Rechtswegs – aber das Gericht hatte ein grundsätzliches Urteil gefällt. Ionescu rekapituliert in ihrer Studie, wie es zu dem Urteil kam.

Ihre Studie beruht auf einer genauen Rezeption des Forschungsstandes. Methodisch gliedert sich ihr Vorgehen in drei Schritte: erstens untersucht sie den medizinischen, psychoanalytischen und juristischen Fachdiskurs über die Beschneidung bei Säuglingen (im Judentum) oder im Alter bis zu acht Jahren (im islamischen Bereich). Daran schließt die Analyse der in Presse, in Leserbriefen und Onlinekommentaren intensiv geführten Kontroverse an. Schließlich hat sie mit einer Reihe von Akteuren in der Beschneidungsdebatte qualitativ-narrative Tiefeninterviews geführt.

Dabei arbeitet sie elf Stereotypkomplexe heraus. Es wird vom „beschädigten Körper“ gesprochen und die Beschneidung als traumatisierende Verletzung beschrieben. Den Jüdinnen und Juden wird rechtloses Verhalten unterstellt, was bis zum Vorwurf reicht, die Beschneidung sei an sich schon ein Verbrechen. Ein weiteres diskursives Muster ist, die Beschneidung als „Genitalverstümmelung“ zu markieren, die dem Säugling geschlechtlich schadet. Im Diskurs wird immer wieder die Zahl der „Tausenden wehrlosen Kinder“ beklagt. Das religiöse Motiv der Eltern wird als „verletzend“, „empathielos“ und „grausam“ bezeichnet, ein Motivbündel, in dem der tradierte christliche Antijudaismus hervorscheint. Auch Verschwörungsmotive finden sich im Diskurs: etwa wenn die Abgeordneten unter „jüdischem Druck“ stehend gewähnt werden. Eine bekannte diskursive Strategie von Antisemiten ist es, das Bündnis mit Jüdinnen und Juden zu suchen, die das politische Ziel der Aktivisten teilen und die Beschneidung ebenfalls kritisieren. Verbreitet sind ebenfalls Amputations- und Kastrationsvorstellungen. Auf diesen antisemitischen Bedeutungshof in der Interpretation der Beschneidung hat bereits Sigmund Freud hingewiesen. Auch abwertende sexualisierte Zuschreibungen sind mit dem Ressentimentkomplex, der sich mit der Beschneidung beschäftigt, verbunden. Nicht wenige Diskursbeiträge werten die Sexualität von Jüdinnen und Juden als „unnatürlich“, „beschädigt“ und „pervers“ ab.

Betrachtet man diese Zuschreibungen, Ressentiments und intensiven Abwertungen, so wird deutlich, dass die Beschneidungskontroverse des Jahres 2012, der die Bundesregierung und der Bundestag durch die explizite Erlaubnis der Beschneidung ein wohlverdientes Ende bereitet haben, eine der heftigsten antisemitischen Kontroversen in der

Geschichte der Bundesrepublik war. An ihr beteiligten sich eine Vielzahl von Akteuren. Man kann dies als diskursives Feld beschreiben. Die Akteure waren nicht nur die professionell kommentierenden Journalisten in den Printmedien sowie in Funk und Fernsehen. Auffällig ist, dass die Debatte auch eine besondere Dynamik in den sozialen Medien und in der Blogosphäre entwickelte. Dabei taten sich besonders linksliberale Multiplikatoren und Diskursbeteiligte aus der Mitte der Gesellschaft – die meisten gebildet und kultiviert – als Akteure hervor. Dies geschah häufig vor dem Hintergrund eines säkularen, sich aufgeklärt-religionskritisch wahnenden Welt- und Menschenbildes. Vor dem Hintergrund dieses Weltbildes ergaben die kollektiven Abwertungen jüdischer Eltern und Familien einen ganz konkreten Sinn. Dass die antisemitische Agitation in diesem gesellschaftlichen Milieu verfangen konnte und mobilisierte, ist das eigentlich Erschreckende an der Debatte von 2012.

Dana Ionescus Studie rekonstruiert diese Sachverhalte bündig, erzählt und analysiert die diskursiven Muster. Dabei fällt ins Gewicht, dass sie sich kundig in der rechtlichen, medizinischen, judaistisch-religionswissenschaftlichen, psychologischen und gesellschaftskritischen Materie bewegt und keinen der Aspekte zugunsten anderer vernachlässigt. Die Verknüpfung der Diskursanalyse mit der qualitativen Analyse von Interviews überzeugt dabei ganz besonders.

Dana Ionescu: Judenbilder in der deutschen Beschneidungskontroverse, Baden-Baden: Nomos 2018 (Interdisziplinäre Antisemitismusforschung; 9), ISBN 978-8487-5094-8, 86,40 EUR

Dr. Johannes Platz
Vorsitzender der DIG Köln

Die DIG vor Ort

Augsburg-Schwaben e.V.
vorstand@dig-augsburg.de

Baden-Baden
baden-baden@digev.de

Bamberg
bamberg@digev.de

Bayreuth-Oberfranken
bayreuth-oberfranken@digev.de

Berlin und Brandenburg e.V.
schalom@digberlin.de

Bielefeld
bielefeld@digev.de

Bodensee-Region
bodensee-region@digev.de

Bonn
bonn@digev.de

Braunschweig
braunschweig@digev.de

Bremen/Unterweser e.V.
schalom@dig-bremen.de

Buxtehude
buxtehude@digev.de

Chemnitz
chemnitz@digev.de

Cottbus
cottbus@digev.de

Dresden
dresden@digev.de

Duisburg-Mülheim-Oberhausen
duisburg@digev.de

Düsseldorf
duesseldorf@digev.de

Erfurt
erfurt@digev.de

Frankfurt am Main
frankfurt@digev.de

Freiburg
freiburg@digev.de

Giessen
giessen@digev.de

Halle-Umland
halle@digev.de

Hamburg
hamburg@digev.de

Hannover
hannover@digev.de

Heidenheim
heidenheim@digev.de

Heilbronn
heilbronn@digev.de

Kaiserslautern
kaiserslautern@digev.de

Kassel
kassel@digev.de

Köln
koeln@digev.de

Leipzig
leipzig@digev.de



Magdeburg
magdeburg@digev.de

Mainz
mainz@digev.de

Memmingen/Kempten-Allgäu
memmingen@digev.de

München
muenchen@digev.de

Münster
muenster@digev.de

Nordhausen
nordhausen@digev.de

Nürnberg-Mittelfranken
nuernberg@digev.de

Oldenburg
oldenburg@digev.de

Osnabrück
osnabrueck@digev.de

Ostfriesland
ostfriesland@digev.de

Potsdam
potsdam@digev.de

Regensburg-Oberpfalz
regensburg-oberpfalz@digev.de

Rhein-Neckar/Mannheim
rhein-neckar@digev.de

Saar
saar@digev.de

Schleswig-Holstein
schleswig-holstein@digev.de

Schwerin
schwerin@digev.de

Speyer-Pfalz
speyer-pfalz@digev.de

Region Stuttgart e.V.
info@dig-stuttgart.net

Trier
trier@digev.de

Ulm / Neu-Ulm
ulm@digev.de

Weimar
weimar@digev.de

Westmünsterland
westmuensterland@digev.de

Wiesbaden
wiesbaden@digev.de

Witten
witten@digev.de

Würzburg
wuerzburg@digev.de

Junges Forum
jufo@digev.de

Social-Media-Kanäle

DIG



@deutsch.israelische.gesellschaft



@DIGeV_

Junges Forum



@JuFoDIGeV



@JuFoDIG



@JuFoDIG

DIG-Bundesgeschäftsstelle

Bärbel Metz
Leiterin der Bundesgeschäftsstelle

Littenstraße 105 | 10179 Berlin
Telefon +49 (0)30 80 90 70-28
Fax +49 (0)30 80 90 70-31
info@digev.de | www.digev.de



Die Leitsätze der Deutsch-Israelischen Gesellschaft

Unsere Ziele sind klar definiert: Die Deutsch-Israelische Gesellschaft will die menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Deutschen und Israelis festigen und weiterentwickeln. Dabei agieren wir überparteilich und in steter Solidarität mit dem Staat Israel und seiner Bevölkerung. Grundlage der Arbeit der DIG sind unsere Leitsätze. Sie weisen uns bei unseren Bestrebungen den Weg, dem Staat Israel und seinen Bürgern Frieden, ein Leben in anerkannten und sicheren Grenzen sowie in wirtschaftlicher und sozialer Sicherheit zu gewährleisten.

- 1 | Die DIG ist die zentrale Organisation in der Bundesrepublik Deutschland, in der sich Freunde Israels in überparteilicher Zusammenarbeit zusammenfinden, um in Solidarität mit dem Staat Israel und seiner Bevölkerung zu wirken.
- 2 | Es genügt nicht, die Entwicklung und Pflege der deutsch-israelischen Beziehungen staatlichen Stellen zu überlassen. Die DIG will deshalb als überparteiliche Organisation dazu beitragen, die menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen dem deutschen Volk und den Israelis zu festigen und weiterzuentwickeln.
- 3 | Die DIG unterstützt und fördert alle Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, dem Staat Israel und seinen Bürgern Frieden, ein Leben in anerkannten und sicheren Grenzen, in wirtschaftlicher und sozialer Sicherheit zu gewährleisten.
- 4 | Die DIG engagiert sich für einen Frieden im Nahen Osten, der die Lebensfähigkeit Israels dauerhaft sichert. Sie tritt für eine Verständigung zwischen allen Völkern der Region ein und wendet sich entschieden gegen all diejenigen Kräfte innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland, die Israels Lebensrecht als jüdischer Staat bestreiten.
- 5 | Auch in Zukunft wird die Arbeit der DIG von dem Wissen um die von Deutschen zu verantwortenden Verbrechen an den Juden während der Jahre 1933 bis 1945 ausgehen. Die DIG wird deshalb der Aussöhnung zwischen unseren beiden Völkern verpflichtet bleiben. Diesen Auftrag gilt es, an die nachwachsende Generation in der Bundesrepublik Deutschland zu vermitteln. Als konkreter Beitrag ergibt sich für die DIG daraus,
Vorurteilen gegenüber Juden in der deutschen Bevölkerung entgegenzuwirken sowie Antisemitismus und Antizionismus entschieden zu bekämpfen.
- 6 | Die DIG bemüht sich, in der Bundesrepublik die Kenntnis über Israel, seine Geschichte und seine Gegenwart zu vertiefen. Hierzu gehört eine kontinuierliche Unterrichtung der DIG-Mitglieder und der Öffentlichkeit über Entwicklungen und Probleme in Israel sowie über das Ringen um seine gesicherte Existenz.
- 7 | Mit den in ihrer Mitgliedschaft erarbeiteten und überparteilich getragenen Positionen äußert sich die DIG auch öffentlich, und zwar vornehmlich gegenüber der Regierung und den politischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland.
- 8 | Die DIG bemüht sich in Israel um die Vermittlung eines realistischen Bildes über Entwicklungen und Probleme in der Bundesrepublik Deutschland. Sie arbeitet dabei eng mit ihrer Schwestergesellschaft, der Israelisch Deutschen Gesellschaft (IDG), zusammen, die sich auf israelischer Seite parallelen Aufgaben und Zielen widmet.
- 9 | Die DIG unterstützt den Austausch von Besuchergruppen zwischen beiden Ländern, vor allem im Rahmen des deutsch-israelischen Jugendaustausches. Dieser Austausch fördert die Bereitschaft, politische Verantwortung im Leben der menschlichen Gemeinschaft zu entwickeln, eine bessere und vertiefte Kenntnis vom anderen Volk, von seiner politischen und sozialen Lage, seinem Land, seiner Geschichte und seiner Kultur zu erwerben.
- 10 | Wichtige Aufgaben erfüllen die regionalen Arbeitsgemeinschaften der DIG. Sie führen Veranstaltungen durch, deren vorrangiges Ziel es ist, politische, soziale und kulturelle Entwicklungen in Israel durch deren Repräsentanten authentisch zu vermitteln und den Dialog zu fördern.
- 11 | Die DIG beteiligt sich an einer überregionalen Kooperation mit solchen Institutionen in europäischen Ländern, deren Ziel ebenfalls in der Entwicklung und Pflege enger freundschaftlichen Beziehungen zu Israel und seinen Bürgern liegt.

DEUTSCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT E.V.

Bundesgeschäftsstelle
Littenstraße 105 | 10179 Berlin
Telefon +49 (0)30 80 90 70-28
info@digev.de | www.digev.de

